Volkswille

ORGAN FÜR DAS ARBEITENDE VOLK

MITTEILUNGSBLATT DER FREIEN GEWERKSCHAFTEN UND DER ARBEITER-SPORTVEREINE

Bezugspreis: Durch Boten halbmonatlich 1.20 RM., durch die Post monatlich 2.40 RM., Bestellgeld extra, im voraus zahlbar. Erscheint jeden Werktag vormittags. Preis der Einzelnummer 10 Rpf. Bankkonto: Städtische Sparkasse Gelsenkirchen. Postscheckkonto: 5405 Dortmund. Hauptgeschäftsstelle, Verlag und Schriftleitung: Gelsenkirchen, Ringstraße 33. Fernruf Sammelnummer 25841

Anzeigenpreis im Verbreitungsgebiet 8 Rpf., außerhalb 12 Rpf., für 1 mm Raumhöhe bei 27 mm Breite. Reklamen 1 mm Raumhöhe bei 90 mm Breite 50 Rpf. Kleine Anzeigen 5 Rpf. Inseratenannahme bis 19 Uhr. Bei gerichtlichen Klagen, Zwangsvergleichen und Konkursen erlischt jeder Rabattanspruch. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Gelsenkirchen

Nr. 275 | Gelsenkirchen, Dienstag, den 25. November 1930 | 12. Jahrgang

So geht es nicht!

Lohnkürzungen um 7 bis 8 Prozent – Rückgang des Großhandelsindex um 0,4 Prozent

Das Ziel der Unternehmerorganisationen, die Löhne herunterzudrücken, noch ehe von einem Preisabbau noch irgendwie die Rede sein kann, wird lustig weiter getrieben. Schlichter und Unternehmervertreter arbeiten dabei getreulich zusammen und beschwören, wenn das noch eine Zeitlang so weitergeht, die schwersten wirtschaftlichen Konflikte herauf.

Hier die neuesten Meldungen vom wirtschaftlichen Kriegsschauplatz:

Bochum, 24. Nov. (Eig. Drahtbericht.) Wie unser Bochumer Mitarbeiter erfährt, wurde in der westdeutschen Kanalschiffahrt heute folgender Schiedsspruch gefällt:

„Der zum 31. Oktober gekündigte Tarifvertrag wird wieder in Kraft gesetzt mit Wirkung vom 1. November 1930. Nach § 1 Ziffer 2 erfährt die Arbeitszeit keine Aenderung. Die Gehalts- und Lohnsätze ermäßigen sich mit Wirkung vom 22. Nov. 1930 um 8 Prozent. Als Kündigungsfrist für den Tarif und Lohntarifvertrag ist eine einmonatige Frist festgesetzt und kann erstmalig zum 31. März 1931 gekündigt werden."

Die Erklärungsfrist läuft bis zum 2. Dezember 1930, vormittags 9 Uhr.

Die Arbeitnehmer werden den Schiedsspruch ablehnen. Die Arbeitnehmerbeisitzer haben nicht für den Schiedsspruch gestimmt.

Essen, 24. Nov. (Eig. Drahtbericht.) Der vom Schlichter in Dortmund gefällte Schiedsspruch für das Rheinisch-Westfälische Transport- und Speditionsgewerbe, der einen 7½prozentigen Lohnabbau vorsieht, ist durch den Gesamtverband der Arbeitnehmer der öffentlichen Betriebe und des Personen- und Wagenverkehrs abgelehnt worden.

In den Belegschaftsversammlungen der Mitglieder dieser Organisation ist ganz allgemein der Entrüstung über den geplanten Lohnabbau Ausdruck gegeben worden. Die Organisationsleitung ist beauftragt, weitere Maßnahmen zu treffen, bzw. sollen entsprechende Beschlüsse noch gefaßt werden.

Breslau, 24. Nov. (Drahtmeldung.) Im Lohnstreit der Breslauer Metallindustrie wurde von der Schlichterkammer unter Vorsitz des stellvertretenden Schlichters für den Bezirk Schlesien ein Schiedsspruch gefällt, der eine Verminderung der Zeitlöhne um 5 Prozent und der bisherigen Akkordverdienste um 7 Prozent vorschlägt. Gleichzeitig wird eine Erhöhung des Akkordsatzes auf den Stundenlohnsatz vorgeschlagen mit der Maßgabe, daß bei der Festsetzung neuer Akkorde der durchschnittliche Akkordverdienst mindestens 20 Prozent über dem Stundenlohn liegt. Die Neuregelung soll ab 1. Dezember 1930 bis 30 Juni 1931 gültig sein. Die Parteien haben sich über Annahme oder Ablehnung des Schiedsspruches bis zum 28. November zu entscheiden.

Wie unmotiviert alle diese Schiedssprüche sind, geht aus der folgenden Nachricht hervor, die kurz vor Redaktionsschluß eintrifft:

Berlin, 24. Nov. (Eig. Drahtbericht.) Der Großhandelsindex ist für die Woche zum 18. November von 120,5 auf 120,1 zurückgegangen. Bei den Agrar-Rohstoffen ist ein Rückgang um 1 Prozent festzustellen, bei den Industrie-Rohstoffen dagegen liegt eine Steigerung von 0,4 Prozent vor. Die industriellen Fertigwaren gingen um 0,4 Prozent zurück. Der Index für Produktionsmittel senkte sich von 136,3 auf 135,8, der Index für Konsumgüter von 151,7 auf 151.

Also Rückgang des Großhandelsindex um ganze 0,4 Prozent und Lohnkürzungsdiktate um 7 bis 8 Prozent! Und dabei handelt es sich um den Großhandelsindex. Was von der Preisreduzierung um 0,4 Prozent übrig bleibt, wenn die Waren die lange Kette des Zwischenhandels bis zum Konsumenten passiert haben, das ist noch eine Frage, die die Zukunft beantworten soll. Aber was schert das die Unternehmervertreter in den Schlichtungsinstanzen, was schert das die Schlichter! Die Herren von der Großindustrie haben befohlen, daß die Löhne herabgesetzt werden sollen und die kleinen Männer tanzen, wie die Industriegewaltigen pfeifen!

Nazis „an der Futterkrippe"

Immer mehr nationalsozialistische Beamte in Thüringen

Weimar, 24. November. (Eig. Drahtber.) In einer Versammlung des Rudolstädter Bauernbundes übte der Ministerpräsident Baum scharfe Kritik an der Art, wie die Nationalsozialisten im Lande Thüringen agitieren und in der Regierung meist das Gegenteil ihrer Agitationsanträge praktisch zu verwirklichen suchen.

So höre man sie vor der Masse immer wieder von Abbau und Sparsamkeit reden. Dabei stellten sie immer mehr Parteifreunde an, zunächst ehrenamtlich, bald darauf aber unter Bewilligung von Gehalt. Der Redner erwähnte eine Reihe bestimmter Vorfälle und erklärte, diese seien weder von ihm als Finanzminister noch vom Landtage zu verantworten.

Die Nationasozialisten beantworten diesen Angriff mit einer wütenden Erklärung ihrer Pressestelle, in der gesagt wird, durch diese Rede Baums sei der Bestand der thüringischen Koalition in Frage gestellt. Die nationalsozialistische Fraktion müsse sich nunmehr den Zeitpunkt ihres Handelns in der Frage der Landtagsauflösung vorbehalten.

Ein Racheakt

Weimar, 24. November. (Eig. Drahtber.) Am 4. Novbr. verbot Minister Frick eine republikanische Versammlung in Altenburg, in der von Gerlach sprechen sollte, mit der Begründung, daß Gefahr für die öffentliche Sicherheit, Ruhe und Ordnung vorhanden sei. Die Republikaner hatten daraufhin als Protest gegen das Verbot eine neue Versammlung einberufen, in der Gerlach als Debatteredner sprach. Jetzt hat Frick, wahrscheinlich aus Rache, weil diese Protestversammlung gelungen ist, den Oberbürgermeister Schuhmacher in Altenburg bis auf weiteres die Polizeigewalt insoweit entzogen, als sie die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung, Ruhe und Sicherheit an öffentlichen Orten aller Art sowie die Kriminalpolizei und politische Polizei umfaßt. Oberbürgermeister Schuhmacher ist Sozialdemokrat und als Führer des Reichsbanners hervorragend tätig.

Das Unrecht an der Weichsel

Ministerpräsident Braun zum Korridorproblem

Königsberg, 24. Nov. (Drahtmeldung.) Der preußische Ministerpräsident Dr. Braun ging in seiner bereits kurz gemeldeten Rede beim Festakt in der Stadthalle auch auf die Korridorfrage ein und führte dazu u. a. aus: Niemand wird dem polnischen Volke sein Recht auf staatliches Eigenleben bestreiten, aber

so wenig ich das an der polnischen Nation verübte Unrecht früherer Zeit gebilligt habe, ebenso wenig kann ich es billigen, daß dieses Volk sein staatliches Dasein auf ein Unrecht gegen ein anderes, das deutsche Volk, aufbaut. Ich bestreite nicht das Interesse Polens an einem Ausgang zum Meer. Aber wie er dem neuen tschechischen Staat durch Elbe und Hamburg gesichert wurde, konnte er Polen auch durch Weichsel und Danzig geöffnet werden, ohne daß Ostpreußen vom Mutterlande losgerissen, hunderttausende deutscher Volksgenossen ohne Befragung unter fremde Staatshoheit gepreßt, wo sie jetzt schlimmstem Terror ausgesetzt sind oder gar aus ihrer Heimat verdrängt wurden. Gegen dieses Unrecht werden wir immer protestieren, die gewaltsam durchgeführte, willkürliche, ungerechte neue Grenzziehung werden wir niemals als berechtigt anerkennen. Sie wird immer einen Stachel im deutschen Volkskörper bilden und einer wahren Befriedigung Europas hindernd im Wege stehen.

Gleichwohl dürfen wir uns nicht in Protesten erschöpfen, sondern müssen mit dem durch die Siegerlaune geschaffenen Zustand als Tatsache rechnen.

Bürgerliche Pfründen

Was das Handbuch der Aufsichtsräte erzählt

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat einen Antrag eingebracht, wonach die Mitglieder des Reichstages verpflichtet sein sollen, dem Präsidenten des Reichstages mitzuteilen, ob und in welchen Unternehmungen (Privatunternehmungen, gemischt-wirtschaftlichen Unternehmungen und öffentlichen Unternehmungen) sie Posten als Aufsichtsratsmitglieder innehaben. Der Präsident des Reichstages soll eine Liste der Aufsichtsratsmitglieder führen, die er halbjährlich zur Kenntnis des Reichstages vorlegen soll.

*

Das neue Handbuch der Direktoren und Aufsichtsräte gibt ein recht anschauliches Bild von der Verknüpfung parlamentarischer Interessen mit dem Interesse des Privatkapitals. Nach diesem Handbuch, Ausgabe 1930, haben von den 577 Abgeordneten des Reichstags 76 Abgeordnete Sitze in Aufsichtsräten. Die Gesamtzahl der Aufsichtsratsposten beträgt 307. Sie verteilen sich folgendermaßen auf die einzelnen Parteien:

Von den 41 Mitgliedern der Deutschnationalen Volkspartei haben 9 Mitglieder insgesamt 18 Aufsichtsratssitze. Von diesen 18 Sitzen sind 4 Posten in öffentlichen Unternehmungen.

Von den 30 Mitgliedern der Deutschen Volkspartei haben 10 Mitglieder 67 Aufsichtsratssitze. Von diesen 67 Sitzen sind 2 Posten in öffentlichen oder Parteiunternehmungen.

In der Wirtschaftspartei haben von 23 Mitgliedern 4 Mitglieder 11 Aufsichtsratssitze, 4 davon sind Posten in öffentlichen Unternehmungen.

3 von den 21 Mitgliedern des Deutschen Landvolks haben insgesamt 9 Aufsichtsratssitze. 3 davon sind Posten in öffentlichen Unternehmungen.

Von den 19 Mitgliedern der Bayrischen Volkspartei haben 6 Mitglieder 13 Aufsichtsratssitze. 7 davon sind Posten in öffentlichen oder Parteiunternehmungen.

Von den 68 Mitgliedern der Zentrumsfraktion haben 18 Mitglieder 65 Aufsichtsratssitze. Davon sind 33 Posten in öffentlichen oder Parteiunternehmungen.

Den Rekord schlägt die Deutsche Staatspartei. Von ihren 14 Mitgliedern haben 5 Mitglieder 107 Aufsichtsratsposten. Davon ist 1 Posten in einem öffentlichen Unternehmen.

19 von 143 Mitgliedern der sozialdemokratischen Fraktion haben insgesamt 33 Aufsichtsratssitze. Alle 33 sind Sitze in öffentlichen oder Parteiunternehmungen. Ma-

terielle Vorteile sind für den einzelnen nicht damit verbunden, ganz anders wie bei den bürgerlichen Parteien.

Gliedert man die Abgeordneten nach der Zahl der auf sie entfallenden Aufsichtsratsposten, so erhält man das Ergebnis, daß 14 Abgeordnete 3 bis 5 Aufsichtsratsposten, 12 Abgeordnete 6 bis 10 Aufsichtsratsposten und 5 Abgeordnete über 10 Aufsichtsratsposten innehaben, von diesen der Abgeordnete der Deutschen Staatspartei Fischer (Köln) 51, der neue Abgeordnete der Deutschen Staatspartei, der Domänenpächter August Weber, 34, der Abgeordnete der Deutschen Staatspartei und ehemalige Finanzminister Reinhold 20, der neue Abgeordnete der Deutschen Volkspartei und Veranstalter nationalsozialistischer Frühstücke von Stauß 42 Posten. Gerade diese vier Beispiele zeigen deutlich, daß bei einer Häufung von Aufsichtsratsposten leicht im Widerstreit des Staatsinteresses mit dem privatkapitalistischen Sonderinteresse das Privatinteresse den Sieg davontragen kann.

Der sozialdemokratische Antrag hat zwei Ziele: Einmal soll durch ihn in aller Oeffentlichkeit festgestellt werden, wie stark im Reichstag privatwirtschaftliche Interessen mit dem Reichstagsmandat verknüpft sind. Aber darüber hinaus führt der sozialdemokratische Antrag zu dem Weg, auf dem den Gefahren der Häufung von privatkapitalistischen Aufsichtsratsposten bei Parlamentariern entgegengewirkt werden kann. Der Antrag ist ein Beispiel dafür, wie die Sozialdemokratie stets nicht nur mit dem Wort, sondern auch mit der Tat danach strebt, die Vereinigung des öffentlichen Lebens durchzuführen!

Sozialdemokraten beim Reichskanzler

Berlin, 24. November. (Eig. Drahtber.) Der Reichskanzler Dr. Brüning empfing am Montag in Gegenwart des Reichsfinanzministers Dietrich die Führer der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, die Abgeordneten Hermann Müller-Franken, Dr. Breitscheid, Dr. Hilferding und Dr. Hertz zur Information über die Finanzlage der Reichsregierung. Die Besprechungen dauerten mehrere Stunden.

Bei den Erörterungen wurden auch die Abänderungswünsche der Sozialdemokratie zu den Notverordnungen eingehend besprochen.

Die Verhandlungen werden in den nächsten Tagen fortgesetzt.

Drewitz-Colosser

Der Streit in der Wirtschaftspartei

Berlin, 24. November. (Eig. Drahtbericht.) Der Reichsausschluß der Wirtschaftspartei hielt am Montag im Reichstag eine Sitzung ab, die den ganzen Tag über andauerte. Neben der Erörterung der politischen Lage stand in erster Linie der Konflikt zwischen dem Parteivorsitzenden Drewitz und dem Abgeordneten Colosser zur Verhandlung. Der letztere nahm an der Sitzung des Reichsausschusses teil und legte seinen Standpunkt ausführlich dar. Der Reichsausschuß setzte einen Untersuchungsausschuß ein, der die Streitpunkte klären soll. Dieser Untersuchungsausschuß tagte nachmittags und vernahm auch mehrere Zeugen. Nach Beendigung der Sitzung setzte der Unterausschuß seine Arbeiten bis in die späten Abendstunden fort. Der Reichsausschuß tritt am Dienstag vormittag nochmals zusammen, um zu dem Bericht des Untersuchungsausschusses Stellung zu nehmen. Die Entscheidung über die zur allgemeinen politischen Lage gestellten Anträge fällt ebenfalls erst am Dienstag.

Abgeblitzt

Mißglückte Hugenberghetze gegen Breitscheid

Stuttgart, 24. November. (Eig. Drahtbericht.) Die drei Mitglieder der Hugenberg-Gruppe des Württembergischen Landtages haben die württembergische Regierung in einer Anfrage zu einem Protest gegen die Zugehörigkeit des sozialdemokratischen Abgeordneten Breitscheid zur deutschen Völkerbunddelegation aufzuputschen versucht, und zwar begründeten sie diesen Antrag wegen einer Aussage Breitscheids gegenüber einem Mitarbeiter der französischen Zeitung „Populair" sowie wegen seiner Mitunterzeichnung einer Veröffentlichung der Sozialistischen Internationale. Die Hugenbergleute haben sich aber eine gründliche Abfuhr geholt. Die württembergische Regierung hat die Anfrage an das Außenministerium weiter geleitet und hat dessen Antwort am Montag bekanntgegeben. Da das ohne jeden Kommentar geschieht, ist anzunehmen, daß sich die württembergische Regierung der Auffassung des Außenministeriums anschließt. In der Antwort wird zunächst darauf hingewiesen, daß

nach dem von Dr. Breitscheid klargestellten Wortlaut dieser Erklärungen im „Populair" kein Anlaß gegeben sei, die Aeußerung als im Widerspruch zu der Stellung Breitscheids als Mitglied der deutschen Völkerbundsdelegation stehend zu betrachten. Wörtlich heißt es dann weiter: Die beanstandete Veröffentlichung ist ein Sonderabschnitt aus einer Reihe von Flugblättern der Sozialistischen Internationale, die mehrere Wochen vor der diesjährigen Septembertagung des Völkerbundes in Zürich abgefaßt worden ist. Diese Flugblätter nehmen zu zahlreichen Völkerbundsfragen Stellung, und zwar in einer Form, die nach Ansicht des Auswärtigen Amtes in ihren allgemeinen Richtlinien den deutschen Interessen im Völkerbund grundsätzlich durchaus entspricht. Wenn hier ein Sonderabschnitt sich gegen einen sogenannten deutsch-italienischen Vorschlag wendet, so ist diese Kritik gegen die bis dahin rein persönliche Stellungnahme des Grafen Bernstorf gerichtet, der den zuständigen Völkerbundausschuß im Frühjahr vorigen Jahres nicht als Regierungsvertreter, sondern als Sachverständiger auf Grund persönlicher Ernennung durch den Völkerbund angehörte.

Die Reichsregierung hat ihre Stellungnahme erst während der bisherigen Septembertagung des Völkerbundes festgelegt und bekanntgegeben. Eine frühere abweichende Anschauung der Sozialistischen Internationale hat mit der späteren Haltung des Reichstagsabgeordneten Breitscheid als Mitglied der deutschen Delegation nichts zu tun.

Hörigkeit



„Prügeln darfst du mich, Süßer — aber liebe mich!"

Den Blick in die Zukunft!

Akademische Lehrer und studierende Jugend — Beachtenswerte Ausführungen des preußischen Ministerpräsidenten

WTB. Königsberg, 24. November. (Drahtmeldung.) Bei der Grundsteinlegung zum Neubau der Handelshochschule ergriff während des bereits kurz gemeldeten Festaktes in der Stadthalle der preußische Ministerpräsident Dr. Braun das Wort zu einer Rede, in der er u. a. ausführte: In der heutigen Zeit gehört sehr viel Mut und eine große Portion Optimismus dazu, dem Aufbau einer akademischen Lehranstalt das Wort zu reden, denn auf dem Gebiet der Ausbildung unseres akademischen Nachwuchses hat sich in den letzten Jahren eine Ueberproduktion, wenn man dieses Wort anwenden darf, herausgebildet, die schon die bedenklichsten Erscheinungen in unserem öffentlichen Leben zeitigt. Das hat bereits zu betrüblichen Vorkommnissen an verschiedenen Hochschulen geführt, aber

bei der Beurteilung dieser Vorkommnisse sollen wir die durch die Zeitumstände in geistige Wirrnis geratenen jungen Menschen nicht schelten. Müssen wir auch die Staatsautorität gegen Unbotmäßigkeit und Gesetzesverletzung zur Geltung bringen und auch der akademischen Jugend klar machen, daß akademischer Boden nicht Freistatt für Gesetzeswidrigkeit und Zuchtlosigkeit ist, so müssen wir andererseits uns aber auch bemühen, die jungen Menschen zu verstehen. Auf ihre Kindheit fielen die Schatten der Kriegsnöte. Ihre eindrucksempfindliche Zeit, die für die Formung ihres Charakters entscheidenden Entwicklungsjahre, fielen in die Periode der stärksten Gärung und Umwälzung der Nachkriegszeit mit ihren geistigen und wirtschaftlichen Nöten und jetzt stehen sie, zum Teil von wirtschaftlichen Sorgen bedrückt, vor einer wenig aussichtsreichen Zukunft. Kein Wunder, wenn sie dann oft Opfer bedenkenloser politischer Demagogen werden.

Es ist daher unsere Aufgabe, vor allem auch einer der vornehmsten Aufgaben der akademischen Lehrkörper, diesen jungen Menschen den Weg aus der geistigen Wirrnis unserer Tage zur, wenn auch noch so bitteren Wahrheit und Klarheit zu zeigen. Bei allem Verständnis für Tradition und Vergangenes muß der Blick der Jugend doch in die Zukunft gerichtet werden. Ministerpräsident Dr. Braun wandte sich den wirtschaftlichen Verhältnissen im Osten zu.

Spaniens künftige Diktatoren?







General Martinez Anido. General Saro, Militärgouverneur von Madrid. General Barrera, der frühere Generalkapitän von Katalonien.

Ueber 100 Millionen Fehlbetrag

im Haushalt der Stadt Berlin

Berlin, 24. Nov. (Eigene Meldung.) Die Fraktionsführer der Stadtverordnetenversammlung besprachen heute mit dem Bürgermeister Scholz die Berliner Etats- und Finanzlage. Der Bürgermeister teilte mit, daß für das Haushaltsjahr 1930 zu erwartende Defizit nach den derzeitigen Berechnungen des Stadtkämmerers ungefähr mindestens 90 Millionen betragen würde. Eine genaue Schätzung des endgültigen Ergebnisses schon jetzt sei überaus schwierig; gleichwohl stehe ein sehr erhebliches Defizit fest. Daher sei trotz aller Drosselung bei den Ausgaben aus haushaltungs- und kassenmäßigen Gründen die Schaffung neuer Einnahmen dringend erforderlich, ganz besonders bei Berücksichtigung der Haushaltslage 1931. Hier ergebe der vorläufige Ueberschlag eine Fehlsumme von über 100 Millionen, außerdem sei noch Deckung für die vom Nordsüdbahnhof und BVG. angekauften Grundstücke und für die Mindereinnahmen beim Grundstückserwerbsfonds zu beschaffen.

Bei dieser Lage habe der Magistrat die schon seit geraumer Zeit geübte Sparsamkeit noch weiter verschärft und sowohl im Haushalt 1930 wie für 1931 alle nur denkbaren Streichungen vorgenommen. Daneben müsse man unbedingt an die Schaffung neuer Einnahmen herangehen. Der Magistrat habe in Verbindung mit anderen Städten beim Reich darauf gedrungen, schon vom 1. April 1931 ab die Zuschlagsmöglichkeit zur Einkommensteuer zu erhalten. Die Behandlung der Stadt Berlin in der Steuerzuweisung durch Reich und Staat würde zur Vermeidung schwerster Schäden eine durchaus andere werden müssen.

Die Fraktionen müßten nochmals dringend um Zustimmung zur Realsteuererhöhung gebeten werden, nachdem sie die Einführung der Bürgersteuer und der Schankwehrsteuer abgelehnt hätten, ferner um Zurückhaltung bei der Bewilligung von Ausgaben.

Die sich an die Ausführungen des Bürgermeisters anschließende Besprechung hatte kein positives Ergebnis.

Schachts Amerikareise

Der letzte Vortrag

Baltimore, 24. Nov. (Drahtmeldung.) Der frühere Reichsbankpräsident Dr. Schacht schloß seine Vortragsreise durch die Vereinigten Staaten mit einer Aussprache vor über 600 prominenten Bankiers, Industrieführern und Wirtschaftlern ab, die aus Philadelphia, Washington und anderen Städten nach Baltimor eigens gekommen waren. Unter ihnen befand sich auch der bekannte amerikanische Nationalökonom Dr. Friday, der die Ansicht äußerte, daß Deutschland noch für einige Zeit wirtschaftlich in der Lage sei, Reparationen zu zahlen. Das Argument, daß Deutschland die Reparationen mit amerikanischen Anleihen bezahlt habe, sei irreführend. Es habe das Geld aus der eigenen Wirtschaft herausgeholt. Dieses Herausholen unter Hochdruck könne jedoch nicht lange mehr weitergehen.

Dr. Schacht betonte, daß er als Privatmann spreche und keine Streichung der Reparationen verlange, aber entweder müsse Deutschlands Export um 50 Prozent gesteigert werden, was ohne Erschließung neuer Absatzmärkte durch amerikanisches und anderes Kapital offensichtlich unmöglich sei oder die Reparationen müßten verringert werden, sonst würden spätestens binnen Jahresfrist die deutschen Reparationszahlungen automatisch aufhören.

Kein Ordnungsdienst

an der Berliner Universität

Berlin, 24. Nov. (Eigene Meldung.) Vom Rektor der Berliner Universität, Professor Deißmann, in die Wege geleitete Besprechungen mit den Vertretern der verschiedenen Studentengruppen, bei denen es sich um die geplante Gründung eines studentischen Ordnungsdienstes in der Universität handelte, haben zu keinem Ergebnis geführt.

Wahlen im Landesteil Lübeck

Dezimierung der bürgerlichen Parteien durch die Nationalsozialisten

Eutin, 24. Nov. (Drahtmeldung.) **In den 19 Gemeinden des oldenburgischen Landesteils Lübeck wurden am Sonntag die Gemeinderatswahlen vorgenommen. Gegen das letzte Wahlergebnis vom Jahre 1927 haben sowohl die bürgerlichen als auch die Sozialdemokraten Verluste zu verzeichnen. Die bürgerlichen Mandate sanken von 106 auf 87, die der Sozialdemokraten von 85 auf 77. Die Kommunisten, die 1927 drei Mandate erhielten, haben drei gewonnen. Die Nationalsozialisten, welche erstmalig bei den Gemeinderatswahlen auftraten, erreichten 25 Mandate. In Eutin wurden gewählt: 5 Sozialdemokraten (bisher 6), 7 Nationalsozialisten (0), 3 Bürgerliche (9).**

Nr. 275. 12. Jhrag.
Zweites Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen, Dienstag, den 25. November 1930.

STADT GELSENKIRCHEN

Er „spukte" nachts über den Kirchhof ...

Ein noch junger Mensch ist der Arbeiter K. N. Aber er hat es bisher auf nicht weniger als vierzehn Vorstrafen gebracht, die alle auf dem Gebiete des Diebstahls liegen. Auch in der Verhandlung vor dem Gelsenkirchener Schöffengericht wurden ihm nicht weniger als neun Diebstähle zur Last gelegt, die er im August dieses Jahres begangen haben soll. Er hatte gerade wieder eine längere Gefängnisstrafe verbüßt und war eben aus der Strafanstalt Herne entlassen worden. Da stand er nun auf der Straße. Wo er hingehen sollte, wußte er nicht. Ein Antrag auf Fürsorgeunterstützung wurde ihm abgelehnt. Zweimal erhielt er von seinem Bruder, der aber mit sich selbst genug zu tun hatte, ein Paar Pfennige. Dann kam die große Not über ihn. Die Gesellschaft hatte ihn ausgestoßen. Nachts schlief er in Haustüren. Am Tage erbettelte er seinen Lebensunterhalt. Ein Leben, das wahrhaft wert ist, gelebt zu sein! Als er gar nicht mehr aus noch ein wußte, blieb ihm nichts anderes über, als wieder zu stehlen, damit er nicht buchstäblich verhungern mußte. Auf seinen Bettelwegen versuchte er darum manchmal Eingang in eine Wohnung zu erhalten (dazu dienten ihm Nachschlüssel). Er stahl immer nur geringe Mengen Lebensmittel, daß er sich wieder einmal sattessen konnte, oder ein paar Pfennige Bargeld. Vielleicht versprach er sich auch ein Geschäft, das ungefährlich ist, als er auf den evangelischen Kirchhof an der Kirchstraße stieg und hier des öfteren frische Blumen stahl, die die Angehörigen soeben ihren Toten gebracht hatten. Einige Male ging es dem verwegenen Dieb gut. Aber letzten Endes hatte der Gärtner ja auch Augen, und es dauerte nicht lange, bis er sicher war, daß es auf dem Kirchhof nicht mehr mit rechten Dingen zuging. Nun packte ihn nicht die Furcht vor dem Bösen, sondern zu zweien wachten die Gärtner auf dem Kirchhof, und in der Tat gelang es ihnen nach einigen vergeblichen Versuchen, den scheinbar pietätlosen Menschen zu stellen. Er stellte sich keineswegs bockig an, sondern gab gleich seine Vergehen zu. Aber nun stelle man sich nur nicht gleich dahin und zetere über die Schlechtigkeit und Ehrvergessenheit dieses armen Menschen. Es blieb ihm ja geradezu nichts anderes über, als durch Handlungen, die ihn mit den Paragraphen in Konflikt bringen mußten, sich von einen Tag auf den anderen zu balancieren. Zwar ist es nicht begrüßenswert, was er verbrochen hat, und für manches Bürgerherz hängen so viele Grausen erregenden Vorstellungen mit dieser nächtlichen, dunkelen Tat zusammen, daß es für einen Augenblick stille steht, aber wenn der Staatsanwalt für diese Baagatellen drei Jahre Zuchthaus fordert, so wird er zum Maschinisten der Justizmaschine, aber menschliche Würdigung und Betrachtung des Falles fehlt ihm vollständig. Dazu — es ist ihm ja ein Leichtes — plädiert er auf fünf Jahre Ehrverlust. Das Gericht blieb beträchtlich unter dem von dem Staatsanwalt geforderten Strafmaß. Immerhin muß das Urteil unter Betrachtung der Umstände, in denen der Dieb sich befand, als eine sprechende Ungerechtigkeit angesprochen werden. Schließlich ist der, der, weil er ausgestoßen wurde, frevelte, ein Mensch, und nicht ein Stück Holz, das man, solange es einem gefällt, in den schwarzen Keller werfen kann. Zwei Jahre Gefängnis dafür, daß der arme Teufel versuchte, sich durchs Leben zu schlagen, ohne die ausgesprochene Absicht, Böses zu tun und seine Mitmenschen zu schädigen, nur, um nicht an der nächsten Straßenecke zu verrecken —, das ist kein Urteil mehr! Erst dann hätte eine Verurteilung Recht und Sinn gehabt, wenn Nr. irgendeine, wenn auch noch so geringe Möglichkeit zum Leben gegeben worden wäre. Für das Betteln wird dem N. eine Woche Haft gegeben.

Totengedächtnisfeier der Sozialistischen Arbeiterjugend im August-Bebel-Haus

Im großen Saale des August-Bebel-Hauses veranstaltete die SAJ. am Sonntagabend eine Gedächtnisfeier zu Ehren der Toten, die Moloch Krieg und kapitalistische Ausbeutung dahingerafft haben. Der Saal ist in dämmerndes Rotlicht gehüllt. Auf roter Dekoration leuchtet das „Nie wieder Krieg" den Versammelten entgegen. Leise und unruhig flackert die Flamme der Opferschale. Feierlich ernste Stille liegt über dem Raum, als das „Ave Maria" ertönt. Eine Jugendgenossin steigt auf das Podium und spricht „Zum Gedächtnis der Toten" aus Johannsens Buch „Vier von der Infanterie", dem auch das „Finale", das erschütternde Ende der vier Kameraden an der Front entnommen ist. „Das letzte Kapitel" von Erich Kästner schildert den letzten Krieg, der im Jahre 2003 alle Menschheit vernichten wird; denn erst der Tod aller Menschen ist die Gewähr für ewigen Frieden, wie der Satiriker sagt. Nach einem getragenen Musikstück hörten wir zwei Abschiedsszenen aus Remarques Buch „Im Westen nichts Neues", die nicht ohne Wirkung blieben. Damit war des Grausigen, das in den Worten über den Krieg lag, genug. Den Schilderungen folgten Forderungen „Abwehr vom Krieg" und „Die Tat" von Max Barthel. Dann tritt unser Genosse Willi Renner ans Pult, um in einer kurzen, aber gehaltvollen und würdigen Ansprache all das zum Ausdruck zu bringen, was jeden Menschen und besonders uns als junge Sozialisten, Gedenktag der Toten bewegt. Das Wolgalied „Stenka Rasin" leitete über zu den Worten, die dem Gedächtnis der Toten im Schacht geweiht waren. Den Gedichten „Der Hauer" und „Auf einmal schrill" folgte „Die Ballade vom Schacht". Hieran schlossen sich einige Kapitel aus G. A. Lehnerts Bergarbeiterroman „Schüttelrutsche 304", die das Schönste und Beste waren, was die Totenfeier uns brachte. Die letzte Rezitation „Tag der Toten" verband die Trauer und das Gedenken um die Helden vor dem Feinde und Dulder im Schacht, und klang aus in die Worte „Grüßt sie zum Tage der Tat!" Der Gesang „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit" rief uns auf, nicht bei dem Gedenken stehenzubleiben, sondern weiterzuschreiten zu neuer Tat. W.

Zur Klarstellung

Der in der letzten Sitzung des Städtischen Wohlfahrtsausschusses gefaßte Beschluß, daß den Fürsorgearbeitern mit 48 Wochenstunden durch Verrichtung von 8 Mehrstunden pro Woche ein Mehrverdienst verschafft werden soll, um durch diesen Mehrverdienst ihren Kindern eine kleine Weihnachtsfreude zu machen, ging in dieser Fassung, wie die Stadtverwaltung ursprünglich berichtet hatte, von der Initiative der SPD. aus. Der Vertreter der SPD. hatte ursprünglich beantragt, daß die Fürsorgearbeiter, die mehr als zwei Kinder haben, und länger als 32 Stunden arbeiten, für jedes Kind eine Unterstützung gleich den anderen Fürsorge-Unterstützungsempfängern bekommen sollen. Die Verwaltung erhob gegen diese Forderung Bedenken und wies darauf hin, daß den vollbeschäftigten Fürsorgearbeitern ein Mehrverdienst nur in der Form einer Mehrarbeit gewährt werden könne. Auf Grund dieser Erklärungen stimmte dann der Ausschuß, der eingangs erwähnten Formulierung zu.

Aus der Sitzung des Jugendwohlfahrtsausschusses

Der Jugendwohlfahrtsausschuß der Stadt Gelsenkirchen befaßte sich Freitag nachmittag mit den Maßnahmen zur Betreuung erwerbsloser Jugendlicher. Zu der Sitzung waren zahlreiche Persönlichkeiten und Vertreter von Verbänden und Behörden eingeladen, die der Verwaltung bei den Maßnahmen zur Betreuung der erwerbslosen Jugend helfen sollen. Beigeordneter Dr. Wendenburg, der die Verhandlungen führte, wies einleitend auf den außerordentlichen Notstand hin, dem es unter der erwerbslosen Jugend zu steuern gelte. Mit besonderer Freude könnte er feststellen, daß der Herr Regierungspräsident, der dem Problem der jugendlichen Wohlfahrtserwerbslosen ein sehr großes aktives Interesse entgegenbringt, die heutige Sitzung des Jugendwohlfahrtsausschusses für wichtig genug gehalten habe, um in der Person des Bezirksjugendpflegers Scheffler, Münster, einen Vertreter zu entsenden. Beigeordneter Dr. Wendenburg hob weiterhin hervor, daß die ganze Woche im Zeichen wohlfahrtspflegerischer Maßnahmen gestanden habe. Redner führte dabei folgendes aus:

„Das finanzielle Gewissen muß obenan stehen: das spricht aus allen fieberhaften und ernsten Bestrebungen bei Reich und Staat und bei der Selbstverwaltung. Nur auf der Grundlage finanzieller Ordnung kann irgendwelche wirksame Wohlfahrtspflege gedeihen. Deswegen steht auch im Vordergrunde der heutigen Beratung die Frage, ob und wie vorhandene Kräfte, vorhandene Betriebe und Einrichtungen ausgenutzt werden können, um ohne nennenswerte Kosten den erwerbslosen Jugendlichen Anregungen, Wissen, Fähigkeiten und vor allem Arbeit zu vermitteln. Das einzige, was wir in besonderem Maße Maße heute besitzen, das ist zu viel Zeit. Ein Fünftel unserer Bevölkerung nahezu leidet an diesem Zuviel an Zeit. Sie wissen, daß gerade unsere Stadt dieses Moment in der Betreuung ihrer wohlfahrtserwerbslosen Erwachsenen in ganz besonderer Weise ausgenutzt hat. Durch unsere großzügig ausgebaute Arbeitsfürsorge gelingt es ständig, einen erheblichen Prozentsatz von Erwerbslosen zu beschäftigen. Diese positive Erfolgszahl drückt sich auch darin aus, daß monatlich im ganzen 600 und mehr Unterstützungsempfänger aus unserer Fürsorge ausscheiden und im ganzen während der letzten 1½ Jahre etwa 7000 ausgeschieden sind. Es wird sich also heute darum handeln, die Art der Beschäftigungsmöglichkeiten für Jugendliche zu beraten und den Kreis der Personen festzulegen, die als Helfer in Frage kommen. Eines muß dabei im Mittelpunkt der Beratung stehen: Das große Ausmaß des allgemeinen Notstandes hat die davon betroffenen Menschen ganz besonders empfindlich gemacht gegen irgendwelche spielerischen Wohlfahrtsmaßnahmen. Wir wollen keinesfalls irgend was tun, damit etwas geschieht. Wir wollen nicht irgendwo eine Einrichtung treffen, die man gern zeigt. Ich glaube, es ist Ihrer aller Ansicht, daß wir nur solche Arbeiten in Angriff nehmen, durch die wir eine bestimmte notleidende Bevölkerungsgruppe zu einem ausschlaggebenden Prozentsatz erfassen können und mit diesen wir diese Jugendlichen in irgendeiner Hinsicht wirklich fördern können. In einer Stadt, die immer stolz darauf war, als Stadt der Arbeit zu gelten, kommt allein eine derartige Arbeitsmethode in Frage."

Im Anschluß an die Ausführungen des Beigeordneten Dr. Wendenburg nahm der Vertreter des Herrn Regierungspräsidenten, Bezirksjugendpfleger Scheffler, das Wort.

Er betonte, daß der Herr Regierungspräsident seine ganzen Mittel für die Zwecke der erwerbslosen Jugend zur Verfügung gestellt habe, und daß er auch weiterhin bereit sei, zur Linderung der großen Not beizutragen. Im Gegensatz zum **Landesjugendamt** der Rheinprovinz, das für die Beschäftigung der erwerbslosen Jugendlichen einen Betrag von 100 000 RM zur Verfügung gestellt habe, sei dies dem Landesjugendamt der Provinz Westfalen leider nicht möglich. Zur Linderung der Not der Jugendlichen müsse auch von den Kommunen in weitestem Maße beigetragen werden. Dasselbe gelte auch von den Jugendpflegevereinen und den weltanschaulichen Verbänden. Als letztes Mittel zur Erzielung eines finanziellen Erfolges bleibe gerade den Jugendpflegevereinen der Vertrieb der Wohlfahrtsbriefmarken übrig.

Bezirksjugendpfleger Scheffler berichtete sodann von seinen Erfahrungen in der praktischen Jugendarbeit des Regierungsbezirks. Ueberall herrsche unter den jugendlichen Erwerbslosen größte Not. Nach seiner Meinung müsse die Betreuung der erwerbslosen Jugendlichen von drei Seiten erfolgen. Das beste Mittel sei natürlich die Vermittlung fester Arbeit. Wenn dies auch angesichts der wenigen Arbeitsmöglichkeiten sehr schwer falle, so müßten doch Wege gefunden werden, dieses Ziel zu erreichen. Der beste Weg hierzu sei mehr oder weniger das Mittel der Einzelfürsorge.

Ein zweiter Weg, zu helfen, sei die Betreuung durch die Berufsschule. An dritter Stelle komme die Betreuung durch Jugendverbände und Jugendvereine in Frage. Die genannten Jugendverbände und Jugendvereine könnten sich in vielfacher Hinsicht der erwerbslosen Jugendlichen annehmen.

Nach den mit großem Interesse aufgenommenen Ausführungen des Bezirksjugendpflegers berichtete auch Arbeitsamtsdirektor Halbfell über die Maßnahmen, die das Arbeitsamt zur Linderung der Not der erwerbslosen Jugendlichen bereits getroffen hat und die für die Zukunft noch beabsichtigt seien.

In der darauffolgenden Aussprache, an der sich zahlreiche Mitglieder des Jugendwohlfahrtsausschusses beteiligten, konnte der einmütige Wille festgestellt werden, der körperlichen und geistigen Not der Jugendlichen nach Kräften zu steuern.

Unter der Voraussetzung und in der Erwartung, daß von anderer als städtischer Seite die erforderlichen Mittel auf Antrag zur Verfügung gestellt werden, gab Beigeordneter Dr. Wendenburg die Maßnahmen bekannt, die seitens der Verwaltung zur Steuerung der allgemeinen Not für die männliche und weibliche Jugend getroffen werden sollen. Danach ist zunächst zur Betreuung der männlichen Jugendlichen ein landwirtschaftlicher Schulungskursus und ein Lehrgang für erste Hilfe bei Unglücksfällen vorgesehen. Weiterhin soll angestrebt werden, die Berufsschulpflicht auch für die sonstigen Berufsschulpflichtigen auf eine höhere Wochenstundenzahl heraufzusetzen. Wenn im allgemeinen auch an eine Ausdehnung der Pflichtarbeit auf Jugendliche mit Rücksicht auf die allgemein schlechte Finanzlage und die von der Stadt zu leistenden Zuschußzahlungen nicht gedacht werden kann, so ist doch in Aussicht genommen, für bestimmte Aufgabengebiete Pflichtarbeiten für Jugendliche einzurichten. Erfreulicherweise ergab sich in der Debatte eine ganze Reihe von Möglichkeiten, berufslich vorgebildete Jugendliche zweckmäßig und im öffentlichen Interesse produktiv zu beschäftigen, d. h. also, bei Einrichtungen der öffentlichen und freien Wohlfahrtspflege, die der Bevölkerung zur Verfügung stehen.

Die Betreuung der weiblichen Jugend soll in der Heranziehung zu Handfertigkeitskursen bestehen. Vorgesehen sind u. a. Näh-, Flick- und Stopfkurse. Um die weibliche Jugend auch zu hauswirtschaftlichen Kursen heranzuziehen, ist die Abhaltung von Kochkursen, von Kursen in der Wäschebehandlung und solchen im Haushaltsputz vorgesehen. Des weiteren sollen Kurse in der Pflege des Säuglings und des Kleinkindes abgehalten werden.

An gemeinsamen Veranstaltungen sind Vorführungen belehrender und bildender Filme durch die Bezirkslichtbildstelle Gelsenkirchen vorgesehen. An derartigen Veranstaltungen ist weiterhin die sportliche Betätigung der Jugendlichen unter Mitwirkung der dem Stadtverbande für Leibesübungen und dem Arbeitersportkartell angeschlossenen Vereine beabsichtigt. Ferner sollen jugendpflegerische Lehrgänge und Volkstänze, Lautenspiel usw. eingerichtet werden.

Skandalpsychose oder was sonst?

Das Organ der Wirtschaftspartei, „Der Bürger", bringt in seiner Ausgabe vom 22. November unter der Ueberschrift: „Skandal um Küche und Keller?" einen längeren Artikel. Dieser Artikel enthält eine Reihe von Unrichtigkeiten und ist geeignet, nicht nur dem Verband Westdeutscher Pensionen und Fremdenheime, E. V., sondern auch dem Ausstellungswesen der Stadt Gelsenkirchen erheblichen Schaden zuzufügen.

Ohne den Schritten, die der Verband Westdeutscher Pensionen und Fremdenheime gegen die Redaktion des „Bürgers" zu unternehmen gedenkt, irgendwie vorgreifen zu wollen, mögen indessen schon jetzt folgende Feststellungen gemacht werden: Der Verband Westdeutscher Pensionen und Fremdenheime ist unter Nr. 384 des Vereinsregisters am 18. Juni 1930 beim Amtsgericht in Bonn eingetragen worden. Das Protokoll über die Gründungsversammlung ist vom 29. Mai dieses Jahres datiert, nachdem die längeren Vorverhandlungen über die Gründung zum Abschluß gekommen waren. Der Verband Westdeutscher Pensionen und Fremdenheime ist Mitglied des „Rheinischen Verkehrsverbandes, E. V., Koblenz". Die ersten Verhandlungen des Verbandes mit der Stadtverwaltung Gelsenkirchen über die Abhaltung der Ausstellung „Küche und Keller" wurden eingeleitet durch ein Schreiben des Verbandes vom 24. Juni 1930. Der bei den weiteren Verhandlungen durch den Verband vorgelegte Finanzvoranschlag für die Ausstellung wies auf der Ausgabenseite einen Kostenaufwand von 26 500 RM auf. Dieser Betrag ist aber durch die Erweiterung des ursprünglichen Planes und durch die Verlängerung der Ausstellung erheblich überschritten worden, so daß die Angaben des „Bürgers" wonach die Aufwendungen für die Ausstellung nur 5000 bis 6000 RM betragen haben sollen, nicht zutreffen dürften.

Die weitere Behauptung des „Bürgers", daß der weitaus größte Teil aller Rechnungen von der Ausstellungsleitung noch nicht bezahlt sein solle, trifft nicht zu, wie auf Grund der vorgelegten Rechnungs- und Kassenbelege festgestellt worden ist. Sogar Rechnungen, über deren Höhe Differenzen zwischen der Ausstellungsleitung und den betreffenden Handwerkern bestanden, sind nachweislich beglichen worden.

Auch die in dem „Bürger"-Artikel mitgeteilten Zahlen über die eingegangenen Standgelder, Eintrittsgelder usw. entsprechen nicht den Tatsachen. Wenn beispielsweise behauptet wird, daß an Eintrittsgeldern 25 000 RM eingegangen seien, so kann schon um des willen diese Summe nicht stimmen, weil die Besucherzahl insgesamt rund 50 000 betragen hat, daß aber der weitaus größte Teil der Besucher nicht den normalen Eintrittspreis von 50 Pfennig gezahlt hat, sondern auf Grund von verbilligten Vorzugskarten, Schülerkarten und dergleichen zum Preise von 10 bis 30 Pfennig die Ausstellung besuchte.

Was nun die Vermietung der Ausstellungshalle an den Verband Westdeutscher Pensionen und Fremdenheime anbelangt, so ist es richtig, daß der Mietpreis auf 1000 RM vereinbart wurde. Ein Vergleich mit früher erhobenen Mietpreisen ist angesichts der katastrophalen Wirtschaftslage und der allgemeinen Ausstellungsmüdigkeit bei den Ausstellerfirmen nicht möglich. Bei einer höheren Miete wäre die Ausstellung „Küche und Keller" wahrscheinlich nicht zustande gekommen die doch insgesamt eine nicht unerhebliche Befruchtung des kommunalen Wirtschaftslebens zur Folge gehabt hat. Auch darf nicht vergessen werden, daß die Stadtverwaltung für diese Ausstellung, wie es doch sonst gelegentlich von Tagungen und Ausstellungen üblich gewesen ist, keine Sonderaufwendungen oder Zuschüsse geleistet hat.

Es mag noch darauf hingewiesen werden, daß der Schriftleitung des „Bürgers" Gelegenheit gegeben war, sich über die Tatsachen an maßgebender Stelle zu informieren. Leider ist sie auf diesen Vorschlag nicht eingegangen und hat ihren alarmierenden Artikel, der geeignet ist, die Verkehrswerbung der Stadt Gelsenkirchen zu erschweren, veröffentlicht.

Wie wir übrigens hören, wird der Verband Westdeutscher Pensionen und Fremdenheime wegen des fraglichen Artikels Klage gegen die Redaktion des „Bürgers" erheben.

Großer Geschäftseinbruch

In der Nacht zum Freitag wurde ein Geschäftsmann der hiesigen Schalker Straße von Eisenbahnern schwer heimgesucht. Insgesamt wurden Gegenstände im Werte von zirka 5000 RM gestohlen, und zwar acht Radioapparate folgender Marken: 2 Lunophon-Apparate, gez. 2 W; 1 Lunophon-Apparat, gez. 30 W., 1 Kramolin-Lautsprecher; 1 Groß-Grovormenet; 1 Ereler-Apparat; 2 Emaco-Apparate; 11 Anodenbatterien; etwa 100 Röhren für Radioapparate mit der Bezeichnung T. K. M. W.; 2 Motorradlampen mit großer Blende, Marke „Hasia"; 10 Batterielampen für Fahrräder, Fabrikat Virona; 12 elektrische Dynamolampen für Fahrräder, Marke „Bosch", „Berko" und „Bulli"; etwa 350 Gramophonplatten, Marke „Odeon"; ein Grammophon, Marke „Homocort"; drei „Odeon"-Tischapparate; 2 Tischapparate, Marke „Arion"; 2 Kofferapparate (schwarzes Leder), Odeonfabrikat mit innerem Nickelspiegel und Saxophontrichter; 50 Sprechmaschinenfedern für Laufwerk in Packungen mit der Aufschrift „C. C. D."; 30 Boschkerzen; 15 Schalldosen in Nickel; 1 Löwenschalldose für Radiokraftverstärker; 30 Taschenlampenbatterien; 35 Birnen für Taschenlampen; 35 Fahrradschläuche, Marke „Spezial" und „Continental"; 15 Fahrraddecken, rot und grau. Der Geschädigte setzt für die Ermittlung der bisher unbekannten Täter und Herbeischaffung der gestohlenen Sachen eine Belohnung von 10 Prozent aus. Wer zur Sache etwas weiß, der möge sich bei der Kriminalpolizei in Gelsenkirchen melden. Alle Angaben werden auf Wunsch vertraulich behandelt.

Die Arbeitsmarktlage im Bezirk des Arbeitsamts Gelsenkirchen-Buer

in der Zeit vom 1. bis 11. November 1930.

1. Arbeitsvermittlung.

Am Schlusse der Berichtszeit waren beim Arbeitsamt 22 057 männliche und 1021 weibliche Arbeitsuchende gegenüber 22 841 bzw. 958 zu Beginn der Berichtszeit gemeldet.

In Zugang kamen 2562 männliche und 325 weibliche Personen.

Erledigt wurden in der männlichen Abteilung 1347 und in der weiblichen Abteilung 262 Arbeitsgesuche.

Die Bewegung während der Berichtszeit verlief in den einzelnen Berufen, wie folgt:

Berufsgruppen	Zugang männlich	Zugang weiblich	Abgang männlich	Abgang weiblich	Am Berichtstage noch vorhandene Arbeitsuchende männlich	Am Berichtstage noch vorhandene Arbeitsuchende weiblich
Landwirtschaft und Gärtnerei	195	31	35	30	288	13
Bergbau	676	—	163	—	5953	—
Metallindustrie	298	2	179	—	2912	7
Baugewerbe	406	—	273	—	2697	—
Hauswirtschaft	—	171	—	139	3	262
Angestellte	76	61	39	55	736	558
Sonstige	911	62	658	38	9465	181
Insgesamt:	2562	327	1347	262	22057	1021

In der ersten Novemberhälfte hat sich die Lage auf dem hiesigen Arbeitsmarkt weiter verschlechtert.

In den einzelnen Berufen war die Lage, wie folgt:

Landwirtschaft: Nachfrage äußerst gering.

Bergbau: Erheblich verschlechtert. Die großen Entlassungen zum Schluß des vorigen Monats brachten ein starkes Ansteigen der Arbeitslosenziffer.

Metallindustrie: Weiter rückläufig. Größere Entlassungen bei fast allen Werken. Einführung von Kurzarbeit in mehreren Betrieben.

Baugewerbe: Aeußerst ungünstig.

Auch in den übrigen Berufen sind die Beschäftigungsmöglichkeiten ebenfalls gering. Auch hier überwiegen zumeist die Zugänge.

2. Arbeitslosenversicherung.

Von den vorgemerkten Arbeitsuchenden wurden vom Arbeitsamt unterstützt:

	Im Bezirk Gelsenkirchen m.	w.	Buer m.	w.	Horst m.	w.	Westerholt m.	w.	Bertlich m.	w.
Aus Mitteln der Arbeitslosenvers.	7163	307	2908	116	1542	18	143	9	29	3
Aus Mitteln der Krisenfürsorge	1247	32	231	5	66	2	16	—	7	—
Insgesamt:	8410	339	3139	121	1608	20	159	9	36	3

Im Bezirk des Arbeitsamts wurden insgesamt unterstützt:
13 844 Hauptunterstützungsempfänger mit
15 746 Familienzuschlagsempfängern.
Bei Notstandsarbeiten wurden 32 Personen beschäftigt.

Frauenmord?

Nächtliches Drama auf der Kanalbrücke

In der Nacht zum Montag, gegen 3 Uhr, hörte ein Kraftfahrer, der in der Richtung Recklinghausen fuhr, auf der Kanalbrücke laute Hilferufe einer Frauensperson. Er machte einen Polizeibeamten darauf aufmerksam, der dann in der Richtung auf die Schreie zuschritt. Kurz vor der Brücke kam ihm ein betrunkener Mann entgegen, den der Beamte anhielt und ihn fragte, ob er die Schreie auch gehört habe. Der Mann gab an, er selber habe diese Schreie ausgestoßen. Da dem Beamten das Verhalten des stark angetrunkenen Mannes verdächtig vorkam, nahm er ihn fest und brachte ihn ins Herner Polizeigefängnis. Es handelt sich um den Anstreicher Heinrich Blanke aus Recklinghausen Süd, dort König-Ludwig-Straße 110 wohnend. Morgens wurde dann eine weibliche Leiche gelandet, die nur kurze Zeit im Wasser gelegen hatte. Sie wurde als die geschiedene Frau Sczesny geborene Riellinger, die ebenfalls in Recklinghausen Süd an der Hochstraße wohnte, erkannt. Zwischen Blanke und der Sczesny bestanden schon seit längerer Zeit Beziehungen. Sie sind auch am Sonntagabend zusammen ausgewesen und haben anscheinend auf dem Heimwege unter dem Einflusse des Alkohols Streit miteinander bekommen. Die Leiche der Frau Sc. wies keine wesentlichen Verletzungen auf. Der Tod ist durch Ertrinken eingetreten. Es muß angenommen werden, daß Blanke, der Montag nachmittag infolge des starken Alkoholgenusses immer noch nicht vernehmungsfähig war, die Frau im Streit in den Kanal gestoßen hat. In seiner Tasche wurde ein Schlüpfer vorgefunden.

Wichtige Sitzungen

Die ursprünglich für den 27. November vorgesehene Sitzung des Hauptausschusses ist auf Donnerstag, den 4. Dezember, verlegt worden. Die nächste Stadtverordneten-Versammlung findet am Donnerstag, dem 18. Dezember, im Rathaus in Gelsenkirchen statt.

Einbruch in eine Schule. In der Nacht zum Donnerstag wurde in der hiesigen Johannisschule ein Einbruchsdiebstahl ausgeführt. Gestohlen wurde eine Geige, die auf dem Hals den Stempel „Stadt Gelsenkirchen" trägt; ferner eine Handarbeit (Bettschuhe), eine Stoppuhr und ein Rollmeßband. Wer zur Sache etwas weiß, möge sich bei der Kriminalpolizei in Gelsenkirchen, Wildenbruchstraße 11 bis 13, Zimmer 1 bis 12 melden. Alle Angaben werden auf Wunsch vertraulich behandelt.

Gerichtliches

Schöffengericht Gelsenkirchen.

Ließ er sich wegen einer RM bestechen?

Der Polizeioberwachtmeister H. K., der seit 13 Jahren als zuverlässiger Beamter im Dienste steht, mußte sich wegen eines schweren und häßlichen Vergehens vor dem Schöffengericht verantworten. Er stand unter der Anklage, an einem Tage, im September, von einem Chauffeur, dem er eine Anzeige machen mußte, eine RM verlangt zu haben, damit er die Anzeige wegen Fahrens ohne Licht — also an sich eine Bagatelle — unterdrücke. Der Chauffeur hatte ihm die RM gegeben und eine Anzeige war niemals erfolgt. Vielleicht wäre alles gut gegangen wenn nicht derselbe Chauffeur nach einiger Zeit eine Auseinandersetzung mit einem anderen Polizeibeamten gehabt hätte, der ihm wegen ruhestörenden Lärms und anderer Delikte eine Anzeige machen wollte. „Was?" sagte er, „die Polizei? Du kriegst auch ne RM wie der K., und dann ist die Geschichte erledigt, ihr Lauschepper!" Dieser Beamte leitete dann die Untersuchung dieses Falles ein. Obwohl K. energisch bestritt, irgendwie mit der Sache etwas zu tun zu haben, wurde er auf Grund der Zeugenaussagen überführt, und zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Ueber eine etwaige Bewährungsfrist wurde noch nichts ausgeführt Die unangenehme disziplinarische Verurteilung wird die Folge dieses Prozesses sein, die im ganzen um so unangenehmer ist, als K. vor seinem Ausscheiden aus dem Polizeidienst stand.

Rücksichtsloser „Herren"fahrer.

Der 28jährige A. T. ist in der väterlichen Wirtschaft Helfer und diensteifriger Geist. Die Nacht zum 19. August wollte er nun mal so recht wahrnehmen und verbummeln. Scheinbar ist ihm das auf die beste Art geglückt. Denn am anderen Morgen gegen 11 Uhr erschien er mit dem seinen Opelwagen seines Vaters vor seiner elterlichen Wohnung und bemühte sich, den Wagen auf den Hof zu setzen. Das war aber nun, wahrscheinlich infolge seines nicht mehr klaren und überangestrengten Kopfes nicht möglich. Zeugen sind sogar der Meinung, daß er recht beschwippst war, was natürlich nach dieser Nacht kein Wunder war. Wenn er nun nichts anderes angerichtet hätte, als seinen Wagen an der Wand zu zertrümmern, wäre alles halb so schlimm gewesen. Aber A. T. fuhr auf den Hof Bochumer Straße 106, und war nicht in der Lage, den Wagen vorschriftsmäßig zu beherrschen, so daß er den Mechanikermeister H. und dessen 3jährigen Sohn anfuhr. Die Verletzungen waren zum Glück nicht erheblich, aber das kann kein Milderungsgrund für den rücksichtslosen Fahrer sein. Denn, was ihn betrifft, hätte das Unglück weit trauriger ausfallen können. Eine recht wenig taktvolle Art des Herrn T. war nun, einfach zu behaupten, es sei nicht wahr, er habe den H. nicht angefahren. Und so versuchte er, die Unglaubwürdigkeit des H. zu beweisen, was aber ganz glänzend mißlang. Nur weil der Schaden nicht besonders groß ist, erkannte das Gericht lediglich auf eine Geldstrafe von 20 Reichsmark.

*

Ein reuiger Sünder.

Ausgesprochene Not hat im Jahre 1928 den Arbeiter E. J. dazu getrieben, seinen Lebensunterhalt durch den Erlös, den ihm nächtliche Diebstähle brachten, zu fristen. Wegen eines dieser Diebstähle ist ihm vor längerer Zeit eine Gefängnisstrafe von 7 Monaten zudiktiert worden. Vier weitere Diebstähle wurden ihm damals zur Last gelegt, konnten ihm aber nicht nachgewiesen werden, so daß er freigesprochen werden mußte. In der Folgezeit will er aber von Gewissensbissen sehr gepeinigt worden sein, und das Ende davon war, daß er sich selbst wieder bei der Polizei anzeigte, um einer Anzeige von anderer Seite aus dem Wege zu gehen; denn seine ehemals schlechten Familienverhältnisse hatten sich in der Zwischenzeit weiter gebessert. Mit ihm stand ein Leidenskumpan O. B. vor dem Richter. Was J. erreichen wollte, erreichte er. Denn das Gericht kam zu einer Würdigung aller Umstände und damit zu einer geringen Bestrafung unter Zubilligung mildernder Umstände. Denn für vier schwere Einbruchsdiebstähle, a. a. auch im Arbeitsamt, erhielt J. eine Gefängnisstrafe von 6 Monaten, und auch die Strafe wurde ihm noch auf Bewährung gegeben. Sein Mitstreiter kam mit drei Monaten davon, die ihm ebenfalls ausgesetzt werden.

WIR EMPFEHLEN UNS GANZ BESONDERS

HEIDTMANN & CO.
GELSENKIRCHEN
Augustastr. 11-13
Telefon-Anschluß 26051
Glasgroßhandlung, Glasschleiferei, Schaufensterverglasung, Facetten, Bauverglasung, Kantenbearbeitung, Reparatur-Verglasung, Autoscheiben Silberbelegte Spiegelgläser, Glasversicherungen. Ständig großes Lager in allen Flachglasarten

Schulte & Kampmeyer
Das Fachgeschäft für die Hausfrau
nur am Neumarkt
Telef.-Anschl. 25966
Sämtl. Haushaltwaren in großer Auswahl.
Kohlen-Gasherde Waschmaschinen
Zahlungserleichterungen

Alfredo-Möbel — Das Zeichen für die Qualität

Frauen und Brautleute!
Vergessen Sie nicht, daß, falls der Käufer unserer Möbel stirbt, Sie keine weiteren Zahlungen an uns zu leisten haben. Die Möbel gehören in diesem Falle Ihnen. Deshalb sorgen Sie in Ihrem eigenen Interesse daß Ihre Möbel bei uns gekauft werden. — Wir liefern Ihnen Möbel aller Art gegen ein Ziel von 24 bis 30 Monaten bei geringer Anzahlung. Täglich Eingang neuer Modelle.
Möbelhaus L. Spottheim
Gelsenkirchen Arminstraße 13
Das richtige Möbelhaus für Sie. — Kommt und überzeugt Euch.

Holzhandlung
Wilh. Ferber jr.
Breilstraße 15
Telefon Nr. 23313

Heinrich Klein
G. m. b. H.
Gelsenkirchen
Wildenbruchstr. 15-23
Fernspr.-Sammel-Nr. 27551
Eisen, Metall und Röhren-Großhandlungen
Muster-Ausstellung von sanitären Einrichtungs-Gegenständen

GAS
ist auch für Sie
der allein richtige Brennstoff
Seine Billigkeit, Bequemlichkeit und Leistungsfähigkeit macht das Gas für jeden häuslichen Zweck unentbehrlich.
Alle Gasgeräte kaufen Sie gut, billig und zu kleinen Raten in den Verkaufsstellen der städtischen G.-W.-E.-Werken.

Westfälische Asphalt-Gesellschaft
m. b. H.
Gelsenkirchen
Ringstraße 38
Telefon 22476

I. Hypotheken
bei günstigster Auszahlung
Süddeutsche Bodencreditbank MUENCHEN
Vertretung für Gelsenkirchen Buer, Wattenscheid, Wanne, Gladbeck
Hugo Abraham
Gelsenkirchen, Schalkerstraße 167 Telefon 25464

Für Vereine und Gesellschaften stellt hochmoderne
Omnibusse
L. MOLS
Ringstr. 80/85 Gegr. 1873
Ruf Nr. 20461—20464

Stadtbekannt ist das Spezial-Geschäft
Tapetenbecker
(Hch. Fessenbecker)
Buer, Neumarkt 5
für guttrockende Farben und Lacke — für schöne und billige Tapeten

Photogr. Atelier u. Foto-Haus
Albert Lange
Gelsenkirchen, Augustastr. 4
gegenüber Alsberg — Fernsprecher 21730
Ein gutes Bild bleibt stets das beste und billigste Festgeschenk
Vergrößerungen nach alten Bildern. Familiengruppen besonders preiswert.
6 Postkarten schon zu Mk. 5.—
Großes Lager in Foto-Apparaten u. Zubehör

Dem Auge — das Beste!
Brillen Reemers
Staatl. gepr. Optiker
Gelsenkirchen
Vereins- u. Sellhorststraßen-Ecke (am Apollo-Theater)
Krankenkassen-Lieferant

RADIO-FRENZEL
GELSENKIRCHEN
Bahnhofstr. 17 (gegenüb. der Schauburg)
Das älteste und größte Fachgeschäft

Alsberg
Gelsenkirchen A.-G.
Größtes Warenhaus des rheinisch-westfälischen Kohlenreviers.
Das Haus der guten Qualitäten

Möbel aller Art
gut, preiswert u. modern
Im altbekannt. Möbelhaus
Ph. Gottesleben Nachf.
Gelsenkirchen
Bochumerstraße 94/98
(an der Rhein-Elbe-Bahn)

Florenz Franz
GELSENKIRCHEN
Kaiserstraße 52
Fernruf 24692
Gegründet 1878
Spezialgeschäft für sanitäre Anlagen
Bade-Einrichtungen
Waschtoiletten
Zahlungs-Erleichterung

Nr. 275. 12. Jahrg. Drittes Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen, Dienstag, den 25 November 1930.

Buerscher Gerichtstag

Folgen des Alkohols!

Von einem Fußballspiel, das in Brauck am 8. September d. J. stattgefunden hatte, kehrten ein Teil Fußballspieler, Freunde und Freundinnen nach Beckhausen zurück. Da aber der Sieg und der arme Ball noch nicht richtig mit Alkohol begossen waren, kehrte die ganze Gesellschaft noch einmal in die Wirtschaft R. in Beckhausen ein. Hier wurde noch einige Stunden „Kommers" gefeiert und dabei dem Alkohol reichlich zugesprochen. Um 2 Uhr nachts schloß, wie alle Wirte, um diese Zeit auch der Wirt R. aus Beckhausen seine Wirtschaft. Die ganze Gesellschaft verließ nun die Wirtschaft und zog singend und gröhlend durch die Flurstraße und Sutumer Feldstraße. Der Polizeioberwachtmeister K., der gerade um diese Zeit auf der Horster Straße Dienst hatte, hörte das Singen, Gröhlen und Skandalieren. Er begab sich sofort zu seinem Wachlokal und machte den Wachhabenden auf die Ruhestörer aufmerksam. Dieser gab dem Polizeioberwachtmeister K. den Auftrag, doch einmal nachzusehen, wer die Ruhestörer seien. K. setzte sich auf sein Rad und fuhr bis zur Ecke Flur- und Sutumer Feldstraße. Dort angekommen, fragte er einige Leute, die in den Fenstern lagen, was das hier für einen Radau wäre und ob sie in ihrer Nachtruhe gestört worden wären. Darauf bekam er die Antwort von den dortigen Einwohnern: „Die Polizei weiß doch, daß jeden Samstag- und Sonntagabend hier etwas los ist." Der Beamte ging nunmehr auf die Ruhestörer zu und ermahnte sie, doch ruhig nach Hause zu gehen. Der Fuhrmann B., der sich auch bei der Gesellschaft befand, hatte sich an die Mauer in der Nähe eines Schaufensters angelehnt. Diesen forderte der Beamte ganz besonders auf, sich ruhig zu verhalten und von der Schaufensterscheibe wegzugehen.

Hier wurde der Polizeibeamte mit den Worten empfangen: **„Was willst du von mir? Du bekommst heute noch die Rübe ab! Ich reiße dir den W... auf, daß die Därme umherfliegen."** Dabei ging B. auf den Polizeibeamten K. los. Dieser hatte aber seinen Gummiknüppel zur Hand und konnte sich somit den Angreifer vom Leibe halten. Auch forderte K. den B. auf, mit zur Wache zu gehen, dem er aber keine Folge leistete.

B. hatte sich deshalb vor dem hiesigen Gericht wegen ruhestörenden Lärms und Widerstandes gegen die Staatsgewalt zu verantworten. Das Gericht ließ bei dem jungen Manne außerordentliche Milde walten und bestrafte ihn wegen ruhestörenden Lärms mit 10 RM Geldstrafe, ersatzweise zwei Tage Gefängnis und wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt mit 60 RM Geldstrafe, ersatzweise 12 Tage Gefängnis und Tragung sämtlicher Kosten.

*

Die auf Abzahlung erstandene Wanduhr ins Pfandhaus gebracht.

Am 21. Januar 1929 kaufte sich J. von der Firma B. in Essen eine Wanduhr im Werte von 70 RM auf Abzahlung. Kurz nach dem Kaufe brachte J. die Uhr ins Pfandhaus und versetzte diese für einige RM. Die Firma hatte aber beim Verkauf vertraglich ihr Eigentumsrecht gewahrt, wie es ja bei solchen Verkäufen immer der Fall ist, solange die verkaufte Ware nicht restlos bezahlt ist, bleibt diese Eigentum des Verkäufers. **J. mußte dies vor dem hiesigen Gericht erfahren,** denn er war wegen Betrugs angeklagt. Der Angeklagte machte zu seiner Rechtfertigung und Verteidigung geltend, daß er sich in ganz großer Not befunden hätte, sonst hätte er das nicht getan. Da der Angeklagte geständig ist und die Tat bereut, billigte das Gericht ihm mildere Umstände zu. Es bestrafte den Angeklagten wegen Betruges mit der geringst zulässigen Gefängnisstrafe von 6 Wochen Gefängnis, mit drei Jahren Bewährungsfrist. Führt der Angeklagte J. sich während dieser drei Jahre gut, soll ihm die Strafe gestrichen werden.

*

Den auf Abzahlung erstandenen Anzug im Pfandhaus versetzt.

Der Bergmann K. aus Buer-Hassel kaufte sich am 31. März 1929 von dem Abzahlungsgeschäft K. in Horst einen Anzug im Werte von 95 RM auf Abzahlung. Er wurde vertraglich verpflichtet, alle 10 Tage 5 RM abzuzahlen. Die erste und aber auch letzte Rate bezahlte K. am 3. April. K. wurde erwerbslos. Er wollte nach Köln fahren, um sich dort Arbeit zu suchen. K. versetzte den Anzug im Pfandhaus in Buer und bekam hierfür 15 RM. Weil der Anzug noch nicht bezahlt war und noch der Firma gehörte, hatte sich K. wegen Unterschlagung vor dem Gericht zu verantworten.

Der Angeklagte machte zu seiner Verteidigung immer wieder geltend, seine Erwerbslosigkeit, und daß er, wenn er nicht nach Köln gefahren wäre, keine Arbeit bekommen hätte. So wäre er mit den 15 RM nach Köln gefahren, habe Arbeit bekommen, und hätte er ja auch die 15 RM an das hiesige Pfandhaus eingeschickt, so daß die Firma gar keinen Schaden hätte.

K. fand auch milde Richter, die ihn wegen Unterschlagung nur zu 20 RM Geldstrafe, ersatzweise 4 Tage Gefängnis und Tragung der Kosten verurteilten.

*

Ein ungetreuer Kamerad.

Als ungetreuer Kamerad und Dieb hatte sich der Polizeibeamte M. von der Bereitschaft von Buer wegen Diebstahls vor dem Gericht zu verantworten. M. ist sofort von der oberen Polizeibehörde aus seinem Dienst als Polizeibeamter entlassen worden. Der Angeklagte M. lag mit seinem früheren Kollegen H. zusammen auf einer Stube. Am 23. Mai 1930 bemerkte der Angeklagte M., daß sein Kamerad H. Geld in seinem unverschlossenen Spinde liegen habe. In einem unbewachten Augenblick machte er den Spind los und entwendete einen 10-Markschein. Als H. kurz darauf sein Geld zählte, stellte er fest, daß ihm 10 RM fehlten. Er stellte nunmehr seinen Kollegen und jetzigen Angeklagten zur Rede und fragte ihn, ob er die 10 RM aus dem Schrank genommen habe. M. leugnete zuerst, das Geld genommen zu haben. Da aber sein Kamerad H. ihm nachweisen konnte, daß er allein auf der Stube gewesen wäre und so kein anderer als er in Frage kommen könnte. Nach anfänglichem Leugnen gestand M. dann auch ein, das Geld aus dem Spinde genommen zu haben. M. machte zu seiner Rechtfertigung geltend, er hätte das Geld ja gar nicht stehlen wollen, sondern er hätte das so nach dem alten, früheren militärischen Muster nur so weggenommen. Nachdem der Angeklagte das gestohlene Geld seinem früheren Kameraden H. wieder zurückerstattet hat und er die Tat bereut, sowie durch seine Dienstentlassung schon recht hart bestraft ist, billigte das Gericht ihm mildere Umstände zu und bestrafte ihn mit 50 RM Geldstrafe und Tragung der Kosten.

1000 RM Belohnung!

Das Sittlichkeitsverbrechen von Herbede noch ungeklärt.

Noch immer ist das Verbrechen an der Hofbesitzerin Lina Kiekuth in West-Herbede nicht geklärt. Am Dienstag, dem 9. September 1930, gegen 10 Uhr vormittags, wurde die Genannte in ihrer Wohnung, Kirchstraße 4, von zwei Frauen, die Obst einkaufen wollten, tot aufgefunden. Die Leiche lag auf der Tenne zwischen einem Heuhaufen und einer Wannenmühle auf dem Rücken. Die Kleidung war zerrissen. Die Frau ist zuletzt am Tag vorher in den Nachmittagsstunden an einem Fenster ihrer Wohnung gesehen worden. Die Ermordete wohnte in einem einsamen Gehöft, etwa 240 Meter von der nächsten Ansiedlung entfernt. Die weiteren Untersuchungen haben einwandfrei ergeben, daß ein Sittlichkeitsverbrechen vorliegt. Es bedarf daher zur Aufklärung der Tat der fortgesetzten Prüfung aller Personen, die in ähnlicher Weise in sittlicher Beziehung mit den Strafgesetzen in Konflikt kommen bzw. geraten sind. Das schließt jedoch nicht aus, daß es sich trotzdem um die Tat eines Gelegenheitsverbrechers handelt, um so mehr, als auch bei der intensiven Aufräumung des Hausrats kein Pfennig Bargeld vorgefunden wurde. Die Ermordete war weit und breit als eine sonderliche Person bekannt. Niemand erhielt Einblick in ihre häuslichen Verhältnisse. Aus ihren letzten Aeußerungen gegenüber den Nachbarn ist zu schließen, daß sie sehr darauf bedacht war, ihren Obstbestand vor fremdem Zugriff zu schützen. Sie will sich aus diesem Gunde auch nachts nicht mehr entkleidet und fast ohne Unterbrechung ihren Obstgarten beobachtet haben. Hieraus erklärt sich auch, daß die Tote vollständig bekleidet aufgefunden wurde, obwohl nach Lage der Sache zu urteilen ist, daß die Tat in den Abendstunden des 8. Septembers bzw. in den Nachtstunden geschehen sein muß. Wer irgendwelche Angaben, die zur Auffindung des Täters beitragen könnten, machen kann, wird gebeten, sich bei der nächsten Polizei- und Landjägereidienststelle zu melden Auf die ausgesetzte Belohnung von 1000 RM wird besonders hingewiesen. Alle Mitteilungen werden vertraulich behandelt.

Wegen einer Tänzerin zum Defraudanten geworden

Vor dem Erweiterten Schöffengericht Essen gab es einen durch die Tatumstände recht interessanten Betrugsprozeß, in dem sich ein Angestellter des Ruhrverbandes wegen umfangreicher Verfehlungen zu verantworten hatte. Der Angeklagte ist der 24 Jahre alte Konrad Elm, der sich den Doktortitel beigelegt hatte und sich Dr. ing. Konrad Elm nannte. Die Anklage lautete auf fortgesetzte schwere Urkundenfälschung in Tateinheit mit Betrug. Wie die Verhandlung ergab, bekleidete der Angeklagte trotz seiner jungen Jahre einen wichtigen Posten in der Katasterabteilung des Ruhrverbandes und genoß das unbedingte Vertrauen seiner Dienstbehörden. Eines Tages lernte er die Tänzerin Czerwonka kennen, die auf der Casanova-Bühne auftrat. Er knüpfte aus eigenen Mitteln mit ihr ein kostspieliges Liebesverhältnis an, dessen Kosten er auf die Dauer nicht bestreiten konnte. Da er aber das Verhältnis nicht lösen wollte, ging er dazu über, sich an den Geldern des Siedlungsverbandes zu vergreifen. Die Schwindeleien verübte er in der Weise, daß er über die Grundparzellen, die der Ruhrverband erwerben wollte, falsche Eintragungen in den Katasterauszügen vornahm, und zwar so, daß er die Parzellen als viel größer angab, als sie in Wirklichkeit waren. Durch diese Manipulation erreichte er, daß ihm ein weit höherer Kaufpreis zur Auszahlung an die bisherigen Eigentümer ausgehändigt wurde, als ihnen zustand. Den überschießenden Betrag steckte er in die eigene Tasche. Diese Betrügereien verübte er über anderthalb Jahre lang, bis sie vor ein paar Monaten infolge einer Unbedachtsamkeit, die der Angeklagte beging, ans Tageslicht kamen. Inzwischen hatte der Angeklagte die Tänzerin geheiratet und war durch den übertriebenen Luxus, den sie entfaltete, und ihre Verschwendungssucht immer tiefer in die Unterschlagungen hineingeraten. Als diese aufgedeckt wurden, kam es zu einer eingehenden Nachprüfung der Tätigkeit des Angeklagten, und diese stellte fest, daß der leichtsinnige Mensch eine Summe von 70 000 RM nach und nach veruntreut hatte. In der Verhandlung gab der Angeklagte die von ihm veruntreute Summe von 70 000 RM zu. Seine Ehefrau, die als Zeugin geladen werden sollte, ist über alle Berge, und niemand weiß, wo sie sich aufhält. Der Staatsanwalt beantragte eine Gefängnisstrafe von drei Jahren und drei Monaten. Das Gericht billigte dem Angeklagten mildernde Umstände zu und erkannte auf zwei Jahre und vier Monate Gefängnis.

Rätselhafter Wertbriefdiebstahl auf der Zeche „Rheinpreußen" vor Gericht

Am 24. Januar 1929 verschwand auf der Markenkontrolle von Schacht 5 der Zeche „Rheinpreußen" in Mörs ein Wertbrief mit 1350 RM Bargeld und etwa 300 RM in Quittungen. Ein junger Büroangestellter, der an dem Tage in der Markenkontrolle ein Buch geholt hatte, wurde von dem Markenkontrolleur verdächtigt, den Wertbrief gestohlen zu haben. Die von der Zeche und der Kriminalpolizei eingeleitete Untersuchung verlief völlig ergebnislos. Genau ein halbes Jahr später aber lief bei der Hauptverwaltung des Steinkohlenbergwerks „Rheinpreußen" ein mysteriöser Brief ein, in dem sich ein Abschnitt des gestohlenen Wertbriefes mit einem geheimnisvollen Zettel, durch den der Verdacht des Diebstahls auf den Markenkontrolleur gelenkt wurde, befand. Der Markenkontrolleur, der sich in seiner Ehre gekränkt fühlte und übrigens auch für den Schaden haftbar gemacht worden war, betrieb jetzt mit aller Energie ein Strafverfahren gegen den von ihm zuerst verdächtigten Büroangestellten. Nachdem die Staatsanwaltschaft die Durchführung eines Strafverfahrens mehrfach abgelehnt hatte, erreichte es der Markenkontrolleur durch eine Beschwerde bei der Generalstaatsanwaltschaft schließlich doch, daß Anklage erhoben wurde. So kam es, daß sich der Büroangestellte Wilhelm Kopka aus Mörs vor dem Mörser Erweiterten Schöffengericht wegen Diebstahls zu verantworten hate. Von den 25 Zeugen, die aufgeboten waren, konnten 24 den Angeklagten in keiner Weise belasten. Sein unmittelbarer Vorgesetzter bekundete, daß er keine Veranlassung habe, ihm den Vertrauensposten, den er bekleide, zu nehmen oder an seiner Ehrlichkeit zu zweifeln. Einziger Belastungszeuge war und blieb der Markenkontrolleur, der allerdings auch zugeben mußte, daß der Diebstahl auch von einem Dritten ausgeführt sein könne. Da seine Argumente nicht im geringsten zu einer Verurteilung des Angeklagten ausreichten, verkündete das Gericht nach achtstündiger Verhandlung folgendes Urteil: Der Angeklagte wird freigesprochen, die Kosten fallen der Staatskasse zur Last. — Hoffentlich kommt noch einmal Licht in die Angelegenheit!

Für unsere Kinder

FLICK FLOCK FLAUM

EINE ZWERGENGESCHICHTE IN BILDERN UND VERSEN



**Auf dem Friedhof fanden
sich dann die Bekannten,
an der Spitze Flaum, Flock, Flick,
ging's zu Flunschens Haus zurück.**



**Auch Vorsteher Krause
kam zum Trauerhause,
wo verkündet ward am End
Geizhals Flunschens Testament.**



**Höhle, Haus und Berge
erbten nun die Zwerge.
Hei, wie ist solch Erben schön!
„Herr Notar, auf Wiedersehn!"**



**Dann gab es zu Dreien
einen Ringelreihen.
Doch im Herzen starb der Wunsch:
Ruhe sanft, du blöder Flunsch.**

Wirtschaft und Gewerkschaft

Vom Bergbau

Englische Kohleneinfuhr steigt

Wie WTB.-Handelsdienst aus Kreisen des Kohlenbergbaues erfährt, hat die Einfuhr englischer Kohle nach Deutschland in der letzten Zeit in bedenklicher Weise zugenommen. Der Import belief sich im Jahre 1928 noch auf 4,6 Millionen Tonnen, erreichte 1929 ein Ausmaß von 5,4 Millionen Tonnen und beträgt von Januar bis September ds. Js. bereits 5,2 Millionen Tonnen. Der Wettbewerb zwischen der deutschen und englischen Kohle wird angesichts der Importsteigerung immer schärfer. Die englische Kohle dringt bereits in das Innere Deutschlands vor, so beispielsweise nach Sachsen und Schlesien. Im Hinblick auf den verringerten Konsum, bedingt durch die allgemeine Wirtschaftskrise, durch die unzulängliche Beschäftigung der Industrie, der infolge der Arbeitslosigkeit verringerten Kaufkraft, muß die Einfuhrsteigerung englischer Kohle zu Besorgnis Anlaß geben; denn sie erfolgt ausschließlich auf Kosten des deutschen Kohlenabsatzes. Die nachteiligen Auswirkungen sind denn auch bereits klar erkennbar, liegen doch allein auf den Halden des rheinisch-westfälischen Industriegebietes 9 bis 10 Millionen Tonnen Kohlen, die keinen Absatz finden. Ob die am 1. Dezember in Kraft tretende sechsprozentige Kohlenpreisermäßigung hierin einen nennenswerten Wandel schafft, wird in den Kreisen des Kohlenbergbaues zunächst noch sehr skeptisch beurteilt. Man ist der Ansicht, daß die Frachtkosten für deutsche Kohlen noch zu stark übersetzt seien und wesentlich zu dem unaufhaltsamen Vordringen englischer Kohlen beitragen, die auf den großen Strömen, Rhein, Elbe und Oder weit in das Land hinein transportiert werden können und deshalb nur mit einer relativ geringen Wasserfracht belastet sind.

*

Steigender Kohlenabsatz im Oktober

Der Bericht des Rheinisch-Westfälischen Kohlensyndikats über den Absatz im Monat Oktober 1930 zeigt folgendes Bild: Der reine Syndikatsabsatz (auf die Verkaufsbeteiligung in Anrechnung kommend) erhöhte sich auf 6 089 737 (5 820 355) Tonnen (Kohlen, Koks und Briketts durcheinander gerechnet). Im einzelnen wurden 2 929 845 (2 833 748) Tonnen Kohle in das bestrittene und 3 159 892 (2 986 607) Tonnen in das unbestrittene Gebiet abgesetzt. Der Werksselbstverbrauch (auf die Verbrauchsbeteiligung in Anrechnung kommend) stieg auf 1 505 760 (1 423 667) Tonnen, der Zechenselbstverbrauch erhöhte sich auf 708 600 (643 310) Tonnen. Der Gesamtkohlenabsatz zeigt eine Erhöhung von 7 887 332 Tonnen im September auf 8 304 097 Tonnen im Oktober (arbeitstäglich 307 559 Tonnen im Oktober und 303 359 Tonnen im September). Der Gesamtkohlenabsatz ausschließlich Zechenselbstverbrauch gliedert sich im Berichtsmonat in 5 304 039 (5 015 594) Tonnen Kohlen, 1 592 495 (1 546 281) Tonnen Koks und 261 113 (258 397) Tonnen Briketts.

*

Einigung zwischen I. G. Farben und Mont Cenis

Die I. G. Farbenindustrie A.-G., Frankfurt a. M., und die Gewerkschaft Mont Cenis geben im Einverständnis mit den übrigen Prozeßbeteiligten folgende Erklärung ab:

Im Verlaufe der Verhandlungen wegen der Ueberlassung der Stickstoffanlage der Zeche Mont Cenis an die I. G. Farbenindustrie A.-G. sind die beteiligten Parteien übereingekommen, die Prozesse, welche die I. G. Farbenindustrie A.-G. bekanntlich vor einigen Jahren gegen die Gewerkschaft Mont Cenis wegen Patentverletzung bei dem Verfahren zur Herstellung von synthetischem Ammoniak angestrengt hatte, im Wege der Verständigung beizulegen. Die von den beteiligten Parteien unter Hinzuziehung einiger technischer Betriebsleiter in freundschaftlichem Geiste geführte Aussprache hat unter Würdigung der heute vorliegenden Forschungsergebnisse auch auf der beklagten Seite zu der Erkenntnis geführt, daß objektiv ein Eingriff in die betreffenden inzwischen abgelaufenen Patente der I. G. Farbenindustrie A.-G. stattgefunden hatte. Die Parteien sind darauf übereingekommen, daß die gerichtlichen Streitigkeiten eingestellt werden.

Eisen- und Stahlindustrie

Ein entglittenes Geschäftchen

Zu den Auseinandersetzungen zwischen den Vereinigten Stahlwerken AG. und der Sächsischen Regierung über die Stillegung der Sächsischen Gußstahlwerke Döhlen AG., wird aus Kreisen der sächsischen Regierung nunmehr bekannt, daß die Vereinigten Stahlwerke im Oktober die 3,6 Mill. Mark Döhlen-Aktien der sächsischen Regierung zu einem Kurs von 101 pCt. angenommen hatten, während der Börsenkurs zu dieser Zeit 37 pCt. war. Es ist begreiflich, daß die sächsische Regierung ablehnte, einen derartigen Ueberpreis zu zahlen, besonders, da die Gußstahlwerke Döhlen AG. nach eigenen Angaben des Stahlvereins einen monatlichen Verlust von 150 000 Mark gebracht haben. — In einer ausführlichen Darstellung, die sich mit der ganzen Entwicklung des Döhlener Werkes in den letzten Monaten beschäftigt, nimmt nun auch der Betriebs- und Angestelltenrat der Gesellschaft zu der Frage der Stillegung Stellung, die von ihm im Interesse der Belegschaft scharf abgelehnt wird. Vor allem wird festgestellt, daß lediglich der Verbleib des gesamten sächsischen Oberbaubedarfs eine befriedigende Ausnutzung der auf Rohproduktion eingestellten Betriebseinrichtungen gestatte. Der gesamte Sachsen-Oberbaubedarf müsse daher in Döhlen erzeugt werden, wodurch die notwendige breite Basis zu einer Reorganisation des Werkes geschaffen sei.

Montangewinne an der Saar

Die Gebrüder Röchling, Stahl- und Zechenmagnaten an der Saar, können ihren Aktionären für das letzte Geschäftsjahr 1929 wieder die hohe Dividende von 15 Prozent auszahlen. Von der Absatzkrise der deutschen Montanindustrie ist das Saargebiet auch so gut wie gänzlich verschont geblieben, da der französische Markt, der dem Saargebiet durch besondere Zollabkommen offensteht, noch sehr aufnahmefähig blieb. Unter diesen Umständen konnte der Umsatz des Röchling-Konzerns 1929 noch von 56,2 auf 59,1 Mill. Mark steigen.

Zwangsschiedsverfahren für die Bielefelder Metallindustrie

Die Schlichtungsverhandlungen in der Bielefelder Metallindustrie, die in Dortmund unter dem Vorsitz des stellvertretenden Schlichters Klostermann stattfanden, sind wieder ergebnislos geblieben. Der Schlichter wird im Einvernehmen mit dem Reichsarbeitsministerium und dem z. Zt. in amtlicher Eigenschaft in Beuthen (Oberschlesien) weilenden ersten Schlichter, Professor Brahm, eine Entscheidung darüber treffen, ob eine Beilegung des Konfliktes durch ein Zwangsschiedsverfahren herbeigeführt werden soll.

Zur Lohnbewegung im rheinisch-westfälischen Speditions- und Transportgewerbe

Bekanntlich hatten die Unternehmer im rheinisch-westfälischen Speditions- und Transportgewerbe den bestehenden Lohnvertrag gekündigt. Sie hatten dabei nicht einmal die Verhandlungen über den Abschluß eines neuen Abkommens abgewartet, sondern durch einen Entschluß den Arbeitern mitgeteilt, daß ihnen am 1. November 1930 von dem bisherigen Wochenlohn von 40 Mark 2 Mark abgezogen würden und ab 1. Januar 1931 weitere 2 Mark, so daß vom 1. 1. 31 ab der Wochenlohn 36 Mark betragen würde. Das bedeutet einen Abbau von 4 Mark gleich 10 Prozent. Wer sich damit nicht einverstanden erkläre, müsse sich als entlassen betrachten. Diese Handlungsweise der Speditions- und Transportunternehmer war derartig brutal, daß sie für sich in Anspruch nehmen können, bei der sogenannten Ankurbelung der Wirtschaft (lies vermehrte Ausbeutung der Arbeiter) den Vogel abgeschossen zu haben. Diesen Standpunkt haben sie dann auch bei den stattgefundenen Verhandlungen nicht aufgegeben, sondern dabei noch die Verfrorenheit besessen, Verschlechterungen des Manteltarifvertrages zu verlangen. Da es nicht möglich war, auf dem Wege der Verhandlungen ein neues Lohnabkommen zu schaffen, mußte der Schlichter angerufen werden. Nach mehrmaligen Verhandlungen wurde am Donnerstag, den 20. November 1930, nachstehender Schiedsspruch gefällt:

1. Der bisherige Spitzenwochenlohn für Kutscher und Fuhrleute über 23 Jahre wird mit Wirkung vom 1. November 1930 auf 38 Reichsmark und mit Wirkung vom 1. Januar 1931 ab auf 37 Reichsmark festgesetzt. 2. Alle anderen Lohnsätze errechnen sich von dem gleichen Zeitpunkt ab nach dem bisher angewandten Schlüssel. 3. Diese Regelung läuft auf unbestimmte Zeit und kann mit einmonatiger Frist erstmalig zum 31. März 1931 gekündigt werden. Die Erklärungsfrist läuft bis zum 25. November 1930.

Wenn auch bei diesem Schiedsspruch nicht alle Wünsche der Arbeitgeber erfüllt sind, so ergibt sich immerhin ein Lohnabbau von 8 Prozent. Gemessen an dem sowieso schon niedrigen Lohn der Transport- und Speditionsarbeiter bedeutet dieser Spruch eine weitere Verelendung von zirka 3000 Arbeitern. Wenn mit der Ankurbelung der Wirtschaft auf diesem Wege fortgefahren wird, wird niemand mehr in der Lage sein, die Kurbel zu bewegen. Die Transportarbeiter werden in den nächsten Tagen hierzu Stellung nehmen. Die organisierten Kollegen von Bochum, Dortmund, Duisburg und Gelsenkirchen werden hiermit aufgefordert, zu dieser entscheidenden Versammlung vollzählig zu erscheinen.

Der Deutsche Baugewerksbund

führt in der zweiten Novemberhälfte eine Erhebung durch, um über die Arbeitslosigkeit seiner Mitglieder Klarheit zu schaffen. Alle Bundesmitglieder müssen darüber Auskunft geben, wie lange sie in den letztvergangenen 12 Monaten arbeitslos gefeiert haben. Alle Mitglieder müssen diese Frage beantworten, auch die, die zur Zeit in Arbeit stehen oder in der Berichtszeit womöglich gar nicht arbeitslos waren. Die Beantwortung der Frage ist wichtig für den Kampf gegen die Arbeitsnot der Bauarbeiterschaft.

Preußen spart

Der preußische Etat für 1931 gleicht sich in Einnahmen und Ausgaben mit 3 972 694 910 Mark aus. Das ist gegenüber dem Vorjahr eine Verringerung von 384,6 Mill. Mark. 82,4 Millionen Mark werden durch Gehaltskürzung und Verminderung der Diäten und Ministergehälter eingespart. Dazu kommen u. a. Streichungen bei den sächlichen Ausgaben.

Arbeitsbeschaffung in Preußen

Der Preußische Pressedienst veröffentlicht einen Plan, wonach etwa 80 000 Arbeitslose mit Bodenbeschäftigungsarbeiten beschäftigt werden sollen. Die Durchführung dieses Planes würde 400 Millionen Mark beanspruchen und für drei Jahre berechnet sein. Etwa sieben Zehntel dieser Summe käme als Arbeitslohn in Frage.

Die Serie der Brauereidividenden

hat jetzt eingesetzt. Schon bei den Vorläufern der Brauereiabschlüsse im Oktober war zu erkennen, daß trotz der „für das Braugewerbe ruinösen Biersteuererhöhung" die Profite des Braukapitals nicht geringer geworden sind. So zahlt der Schultheiß-Patzenhofer-Konzern aus einem von 10,3 auf 10,41 Millionen Mark gestiegenen Gewinn wieder eine Dividende von 15 Prozent. Die Radeberger Exportbierbrauerei (Dresden) schüttet wieder 16 Prozent aus. Dabei steckt auch diesmal in den Dividenden nur ein Teil der tatsächlich erzielten Gewinne. So verteilt die Fürther Brauerei Geismann A.-G. eine Dividende von nur 12 Prozent, während der Reingewinn von rund 340 000 Mark einer Dividende von 24 Prozent entspricht. Die Gesellschaft zieht es aber vor, die Hälfte ihrer Gewinne in Sonderrücklagen unterzubringen oder im Betriebe zu belassen.

15 Prozent Bierdividende

Aktienbierbrauerei Essen. — Wieder 15 Prozent Dividende.

Der Geschäftsbericht für das Geschäftsjahr 1929/30 erweist Einnahmen aus Bier und Nebenerzeugnissen von 8,26 (8,58) Millionen Mark. Unkosten und Steuern erforderten 7,33 (7,63) Millionen Mark und Abschreibungen 0,37 (0,39) Millionen Mark, sodaß ein Ueberschuß von 588 377 (574 840) Mark verbleibt, aus dem eine Dividende von wieder 15 Prozent zur Verteilung gelangt, 49 975 Mk. der Rücklage für zweifelhafte Forderungen zugewiesen und 29 466 (25 494) Mk. vorgetragen werden.

Günstiger Einkauf der Rohmaterialien und planmäßige Sparsamkeit habe dazu beigetragen, das günstige Ergebnis zu erzielen. In Zukunft werde jedoch eine Verschlechterung eintreten, wenn der Absatz in der katastrophalen Weise zurückgehe, wie in den letzten Monaten. Die starke Absatzminderung habe zu Arbeitsstreckungen und Entlassungen geführt und es müsse damit gerechnet werden, daß weitere Maßnahmen in dieser Richtung erfolgen müßten.

Die Bilanz verzeichnet bei 3 Millionen Mark Aktienkapital Gläubiger mit 1,34 (1,15), demgegenüber Außenstände mit 0,79 (0,76), Grundpfandmäßige und sonstige Darlehn mit 2,84 (2,73), Bankguthaben mit 0,01 (—), Kasse mit 0,05 (0,02), Vorräte mit 1,49 (1,59) Millionen Mark. Die Immobilien sind mit 4,04 (4,06), die Mobilien mit 1,47 (1,49) Millionen Mark bewertet. (O. H.-V. 5. Dezember.)

Dividenden

Aktien-Zuckerfabrik Neuwerk, Hannover: Vorschlag wieder 0 Prozent (i. V. 009 Mill. Verlust).

Nordhäuser Aktienbrauerei A.-G.: Vorschlag wieder 7 Proz.

Deutsche Schachtbau A.-G., Nordhausen: Schätzung wieder 7 Prozent.

Tiefbau- und Kälteindustrie A.-G. vorm. Gebhardt & König, Nordhausen: Schätzung wieder 7 Prozent.

Forces des Acieries du Nord en Lorraine: Wieder 31,25 aus 21,20 (i. V. 21,30) Millionen Franks Reingewinn.

Lohnkampf der Straßenbahner

Die Funktionäre des Gesamtverbandes im Gebiete der rheinisch-westfälischen Straßenbahnen nahmen heute in einer Konferenz in Duisburg Stellung zu dem vom Arbeitgeberverband geplanten Lohnabbau für die Straßenbahner. Es wurde zum Ausdruck gebracht, daß der Gedanke eines Lohnabbaues auf den Stand von 1927 schon monatelang und nicht nur im Kreis des Arbeitgeberverbandes der rheinisch-westfälischen Straßenbahnen, sondern in größerem Kreise erwogen worden sein müsse. Die Lage sehr vieler Betriebe sei lange nicht so schlecht, wie sie von Unternehmerseite aus durch nichtige Gründe hingestellt werde. Essen z. B. habe die Absicht, wieder 10 Prozent Dividende zu verteilen. Dortmund leiste sich aus Betriebsmitteln große Anschaffungen und Schuldentilgungen und die Betriebseinschränkungen würden in vielen Fällen künstlich vorgenommen. Auch sei der Verkehrsrückgang entweder gar nicht oder nur im geringen Maße eingetreten. In den kommenden Schlichtungsverhandlungen solle von Seiten der Arbeitnehmer gefordert werden: Verlängerung des Lohntarifes bis zum 1. 3. 31, d. h. bis zum Ablauf des Reichsmanteltarifes, Kürzung der Arbeitszeit um eine halbe Stunde und Erhöhung der bisherigen besonderen Zulagen. In einer einstimmig gefaßten Entschließung verlangen die Funktionäre von ihrer Organisation, daß in diesem Lohnkampf die äußersten gewerkschaftlichen Mittel angewendet werden müßten, um diesen Lohnabbau abzuwehren.

Kündigung des Lohnabkommens in der Mannheimer Metallindustrie

Der Verband der Mannheimer Metallindustriellen hat den Lohntarif in der Metallindustrie zum 31. Dezember d. J. gekündigt. Gefordert wird ein 15prozentiger Lohnabbau. Eine nähere Begründung soll bei den Verhandlungen gegeben werden.

Der Umsatz in den Konsumvereinen

Der durchschnittliche Wochenumsatz hat sich im Zentralverband deutscher Konsumvereine von 8,35 Mark im September auf 8,52 Mark im Oktober gesteigert. Dazu wird aber bemerkt, daß diese Steigerung gegenüber dem Vormonat keinen Fortschritt darstelle. Eine richtige Einschätzung des für den Monat Oktober festgestellten Wochenumsatzes je Mitglied sei nur durch eine Vergleichung mit der konsumgenossenschaftlichen Umsatzentwicklung in der gleichen Zeit der Vorjahre möglich. Aus dieser Vergleichung ergebe sich jedoch, daß die vom 8. bis 9. Monat eines jeden Kalenderjahres zu beobachtende Steigerung des konsumgenossenschaftlichen Wochenumsatzes je Mitglied im laufenden Jahr erheblich geringer ausgefallen sei als in den voraufgegangenen Jahren.

Während sich der Wochenumsatz im Durchschnitt des Zentralverbandes vom September zum Oktober 1927 um 0,56 Mk. oder 7,7 Prozent, 1928 um 0,59 Mk. oder 7,2 Prozent und 1929 um 0,61 Mk. oder 6,6 Prozent erhöhte, stieg er im laufenedn Jahre nur um 0,17 Mk. oder 2 Prozent. Noch ungünstiger gestaltet sich das Bild durch die Gegenüberstellung des durchschnittlichen Wochenumsatzes je Mitglied im Oktober der letzten beiden Jahre. Einem durchschnittlichen Wochenumsatz je Mitglied von 9,79 Mark im Oktober 1929 steht ein Umsatz von nur 8,52 Mark im Oktober 1930 gegenüber. Im Verhältnis zum Vorjahre beträgt somit der Umsatzrückgang 13 Proz. gegen 9 Prozent im September und 8 Proz. im August 1930.

Unterhaltung und Wissen

Seltsame Molche

Der Sintflutmensch

Anno Domini 1731 fand ein Schweizer Naturforscher, Scheuchzer geheißen, in einem Steinbruch eine Steinplatte, auf der Knochenreste zu sehen waren. Sofort wurde dieser Fund in Holz geschnitten und der Holzschnitt mit einem Begleittext Scheuchzers gedruckt. In diesem Begleittext wurde der Knochenfund als aus der Sintflut stammend bezeichnet, — wir haben, so heißt es, „nebst dem ohnfehlbaren Zeugnus des Göttlichen Worts" noch viel andere Sintflutbeweise, „Fische, vierfüßige Tiere, Unziefer, Muscheln, Schnecken ohne Zahl; von Menschen aber, so damahls zu Grund gegangen, haben wir bis dahin sehr wenig Ueberbleibselen gefunden. Sie schwummen tod auf der oberen Wasser-Fläche, und verfaulten und läßt sich von denen hin und wider befindlichen Gebeinen nicht allzeit schließen, daß sie von Menschen seyen."

Für seinen Fund ist Scheuchzer jedoch davon überzeugt, daß er von einem Menschen herrühre. Er bezeichnet „dieses Bildnuß, welches in sauberen Holtz-Schnitt der gelehrten und curiosen Welt zum Nachdenken vorliegt", als absolut sicher und einwandfrei und dichtet schließlich den Vers dazu:

„Betrübtes Bein-Gerüst von einem armen Sünder,
erweiche, Stein, das Herz der neuen Bosheitskinder!"

Die „neuen Bosheitskinder" zweifelten gleich daran, daß das Ding von menschlicher Herkunft sei, und hielten es für einen verfeinerten Fisch, bis der große Cuvier 1811 in ihm einen Riesensalamander erkannte. Um das Unglück voll zu machen (Scheuchzer selbstverständlich erlebte das nicht mehr), fand von Siebold eine ganz nahverwandte Art in Mittelsapan noch lebend auf. Der Sintflutmensch hatte sich so in einen Molch verwandelt, der eine Länge von 1½ Meter erreichen kann und nicht nur der größte, sondern auch der stumpfsinnigste aller lebenden Lurche ist. Weiterhin kann noch bemerkt werden, daß die Eingeborenen ihn sogar als Speise schätzten. Ob das Fleisch für unsere Gaumen wohlschmeckend ist, hat noch niemand ausprobiert. Der Riesensalamander selbst ist jedenfalls der gleichen Ansicht, denn der erste seiner Art, den sein Entdecker mit nach Europa brachte, fraß sein Weibchen auf, anstatt sich mit ihm zu paaren, wie es beabsichtigt war.

Der Olm

Eine andere seltsame Sorte Molch — der Olm — lebt unterirdisch in den Gewässern der Adelsberger Grotte, ist etwa 15 Zentimeter lang, fleischfarbig und aalähnlich mit vier unbrauchbaren Stummeln, außerdem noch blind. Das wäre an sich zwar ein schönes Beispiel einer Höhlenanpassung, aber solcher bleichen und blinden Höhlenbewohner gibt es mehrere, und der Olm wäre darum noch nicht unbedingt ein interessantes Tier, wenn nicht der verstorbene Wiener Professor Kammerer interessante Experimente mit ihm veranstaltet hätte.

Zuerst nämlich züchtete er seinen Olmen wieder Augen an. Ihre eigenen Augen waren zwar stark verkümmert, doch hätte immerhin die Hoffnung bestanden, daß sie, wenn man sie im Tageslichte züchtete und die Augen also wieder einen Zweck bekamen, sich auch wieder brauchbar umgestaltet hätten. Daraus wurde aber nichts, weil die fleischfarbige Haut des Olmes, die auch über die verkümmerten Augen hinweg geht, im Tageslichte schnell blauschwarz wird, so daß nun aus dem Sehen erst recht nichts werden kann. Nach einigen Versuchen fand Kammerer jedoch einen Ausweg: es stellte sich heraus, daß rotes Licht die Tiere nicht schwärzte. Man setzte sie also abwechselnd in rotes Licht und in Tageslicht. Allmählich bildete sich das Auge dabei heraus, und die Haut über dem Augapfel wurde glasartig und durchsichtig, so daß das rote Licht schließlich wegbleiben konnte. Gleichzeitig wurde die ziemlich schwierige Frage der Fortpflanzung enträtselt. Die Beobachter versprachen sich wie Zeugen vor Gericht. Der eine hatte von einen gefangenen Olmen einen Haufen Eier (etwa 60 Stück) erhalten, aber ohne weiteren Erfolg; dem anderen waren ein oder zwei lebende Junge geboren worden. Beide Parteien konnten den Beweis erbringen; sollte es also vielleicht zwei natürliche Olmarten geben, so ähnlich, daß niemand sie unterscheiden kann, aber verschieden in der Art der Fortpflanzung?

Das Ganze war das Ergebnis einer Temperaturverschiebung gewesen. In den Heimatgewässern des Olms ist es kühl, nie über 14 Grad Celsius. Die Liebhaberaquarien waren teilweise wärmer gewesen; dann waren die Eier gekommen. In der Normaltemperatur aber werden zwei wohlentwickelte Junge geboren — nur zwei sind es, und wohlentwickelt sind sie, weil sie vorgeburtlich die anderen Eier für den eigenen Bedarf aufgetreffen haben. Nicht ganz buchstäblich ist das zu verstehen, denn die übrigen Eier zerfließen zu einem Nahrungsbrei, aber es kommt doch schließlich auf das gleiche hinaus.

Spelerpes fuscus

Wer einmal ein wenig Physik studiert hat, dem ist im verdunkelten Zimmer regelmäßig folgender angeblicher Physikprofessorenausspruch erzählt worden: „Meine Herren, wie Sie sehen, sehen Sie nichts. Warum Sie nichts sehen, wollen wir gleich mal sehen."

Als Zoologe lernt der Mensch auf jeden Fall den braunen Höhlensalamander kennen, der bis auf den Farbunterschied dem gewöhnlichen Feuersalamander sehr ähnlich sieht. Man muß dazu lernen, daß das Tier auf lateinisch Spelerpes fuscus heißt, und daß es in Höhlen lebt und sich dort mehr schlecht als recht von allerlei Kerbgetier ernährt, daß es mit einer lang vorschnellbaren Zunge nach Chamäleonmanier zusammenfängt. Weiterhin lernt man, daß die Spelerpesmolche eine sehr vielgestaltige Gruppe sind. Einer kann große Sprünge machen wie ein Frosch; ein anderer hat einen Wickelschwanz wie ein Chamäleon; ein dritter lebt im Gegensatze zu diesem unterirdisch wie ein Olm usw. usw. Alle jedenfalls bewohnen die Neue Welt. Altweltlich ist nur der braune Höhlensalamander, den es wieder nur in Europa und zwar in Norditalien gibt.

Selbstverständlich wurde auch einmal ein Spelerpesmolch auf den Seziertisch gelegt, und da kamen sich die Herren Zoologen vor, als seien sie im Physiksaal. Sie fanden nämlich an den Spelerpesmolchen trotz aller Anstrengung ein wichtiges Organ nicht: die Molche hatten keine Lunge! So etwas war noch nicht dagewesen. Ein Landwirbeltier ohne Lunge gehörte eigentlich in eine Reihe mit der sagenhaften Seeschlange.

Nun galt es aber, zu sehen, warum nichts gesehen wurde. Da fand sich, daß auch die Spelerpesmolche natürlich atmen. Die Atmung selbst ist aber nichts als ein Gasaustausch: die Blutkörperchen geben Kohlensäure ab und nehmen Sauerstoff auf. Dazu müssen sie in Berührung mit der Außenluft gebracht werden, und das geschieht bei Landtieren in der Lunge und bei Wassertieren in den Kiemen. Spelerpes beweist nun einfach, daß es auch ohne Lunge geht. Bei ihm sind Maul und Kehle entsprechend ausgebaut. Weiterhin arbeitet ja bei jedem Landtier die Körperhaut bei der Atmung mit. Das ist bei Spelerpes noch verstärkt worden, und außerdem sind die Zehen mit besonders vielen Adern versehen worden, so daß auch sie mitatmen. Es geht also auch ohne — Spelerpes macht es uns vor. Nur schreien kann man ohne Lunge nicht; die dazu nötigen Luftmengen müssen eben in einem Lungensack aufgespeichert werden. Und ich finde, daß der Spelerpesmolch, weil man zwar ohne Gehirn, aber doch nicht ohne Lunge schreien kann, wegen dieses Defektes schlecht nach Italien paßt. —

Willy Ley.

Ein 84 Pfund schwerer Aal

Der größte Aal, den man bisher jemals gesehen hat, wurde kürzlich in dem schottischen Hafen Aberdeen gefangen. Dieses Riesentier wog nicht weniger als 84 Pfund und hatte eine Länge von mehr als sechs Fuß. Man hielt dies Untier zunächst für eine Schlange. (Hoffentlich ist es nicht eine „Seeschlange" gewesen!) An der schottischen Küste zeigen sich im allgemeinen keine besonders großen Aale, so daß dieser Fang sehr überraschte. Sehr große Aale dagegen, wenn sie auch nicht gerade die Größe des in Aberdeen gefangenen erreichen, sollen ständig im Meerbusen von Biscaya heimisch sein. Der schottische Aal dürfte sich vielleicht von dort nach Norden verirrt haben.

Kampf mit dem Ofen

Von Weare Holbrook (New York)

Kennen Sie die Geschichte von dem Manne, der täglich ein Kalb auf seinen Schultern trug und schließlich gar nicht merkte, daß aus dem Kalb eine ausgewachsene Kuh geworden war? So allmählich hatte sie an Gewicht zugenommen.

Ich habe nun durchaus nicht den Ehrgeiz, eine Kuh zu tragen. Aber die Geschichte brachte mich auf eine Idee. Wenn wir jedes Jahr im Herbst um eine Woche später mit dem Heizen beginnen würden, dann müßten wir schließlich doch im Stande sein, einen ganzen Winter ohne Kohle auszukommen! Zunächst schien es zwar, als müßte die Sache doch irgendeinen Haken haben. Aber der gesunde Menschenverstand sagte sich, daß der Plan durchführbar sei. Alles, was man braucht, ist ein wenig Ausdauer.

„Denke an die Eskimos!" sagte ich zu meiner Frau, als wir die Sache besprachen. Ich sah im Kalender nach. Im verflossenen Jahre haben wir am 30. Oktober mit dem Heizen begonnen. So werden wir heuer nicht vor dem 6. November anfangen.

Mitte Oktober begann es in unserer Wohnung sehr ungemütlich zu werden. Nachtfröste setzten ein. Ich schlief unter so vielen Decken, daß ich mir wie der Renner eines unreinen Bruches vorkam. Auch das morgendliche Bad bot mir keine Erleichterung, da die Warmwasservorrichtung mit dem Ofen zusammenhängt.

Meine Frau nahm zu allerlei Kleidungsstücken, wie Sweater, Pullover, Wolljäckchen, ihre Zuflucht, und, unter dem Vorwande, Kuchen zu backen, heizte sie den ganzen Tag den Küchenofen an.

Im Verlaufe von drei Wochen kündigten uns drei Köchinnen.

Meine Frau und ich waren jedoch fest entschlossen, vor dem 6. November unserer Kältegefühle nicht einmal Erwähnung zu tun. Eines Sonntagsnachmittags empfingen wir den Besuch der Frau Maulsby. Die Aermste zitterte wie ein kahlgeschorener Pudel, und ich konnte genau hören, wie ihre Zähne an die Tasse schlugen, so oft sie einen Schluck Tee zu sich nahm.

„Phöbe", sagte ich, indem ich mich erhob, „meinst du nicht auch, daß es hier ziemlich kalt ist?"

„Ja", antwortete sie verdrossen.

„E—e—s ist wirklich ein b—i—i—ßchen kü—ü—ühl", bemerkte Frau Maulsby.

Dankbar blickte mir Phöbe nach, als ich aus dem Zimmer ging. Aber als ich, mit meinem Winterrock bekleidet, zurückkehrte, brach sie in Tränen aus. Die Enttäuschung war zu grausam gewesen.

Je näher der 6. November kam, desto freudiger erregt waren wir, wie Kinder, die dem Weihnachtsabend entgegensehen. In der kritischen Nacht konnte ich, teils aus Aufregung, teils der Kälte halber, nicht schlafen, und ich erhb mich noch vor Sonnenaufgang, um unseren Ofen zu reinigen. Wir hatten unseren Ofen Phönix getauft, aber ungleich diesem bekannten Vogel erstand er nicht aus der Asche, sondern die Asche erstand massenhaft in ihm. In seinem Innern waren aus dem verflossenen Jahre ganze geologische Formationen, Feldspat, Gneis und Schiefer zurückgeblieben. Mit einem langstieligen Schürhaken bohrte ich in seinem Rost umher wie ein Zahnarzt im Munde seines Patienten. „Bitte den Mund nur weiter zu öffnen!" hätte ich fast gesagt und — nach einem mächtigen Stoß mit dem Schürhaken — „Hat das weh getan?" Wütend entsandte Phönix dichte Aschen- und Rußwolken gegen mich.

Nachdem ich so den Ofen gereinigt hatte, öffnete ich voll banger Ahnungen die Kohlenkiste. Sie war leer! Die Tränen rannen über meine bleichen Wangen. Es war keine Kohle da! „Phöbe", fragte ich mit schwacher Stimme, „hast du keine Kohlen bestellt?"

So wurde der Beginn des Heizens um weitere qualvolle Stunden verschoben. Inzwischen war es unglaublich warm geworden. Der sogenannte „Indianersommer" war in New York eingezogen. Aber wir hatten unsere Standhaftigkeit bewiesen.

Im nächsten Jahre werden wir erst am 13. November mit dem Heizen beginnen. Am 13. November und nicht einen Tag früher! Disziplin, Ausdauer und Mut befähigen einen, auch bis ins Frühjahr ohne Kohle auszuharren. Es fragt sich nur, ob man nicht doch lieber das Beispiel des Mannes mit dem Kalbe befolgen soll.

(Einzig berechtigte Uebersetzung aus dem Amerikanischen von Leo Korten.)

Edouard Peisson: Abenteuer in Marseille

Nachdruck verboten. (2. Fortsetzung.)

... Und dann, ohne ihren Mantel, lehnt sie an ihm im Kleid aus Jerseyseide, errötend und lächelnd.

„Zweihundert Franken die Nacht."

Die Nacht! Er schließt sie in seine Arme. Er hängt ihr den Mantel um.

Sie sagt zu ihm, während er sie zum Taxi führt:

„Was sind Sie stark!"

Stark! Er sieht sie noch vor sich. Stark? Seine Stärke hat sich verflüchtigt, als er sie nur anschaute, als er diesen metallisch harten, ironischen Glanz ihrer Augen sah.

Sie hat diese Kraft aufgesogen in einem Kuß. Sie hat ihn zum kleinen Jungen gemacht, als sie es zuließ, daß er seine mächtigen Hände auf ihre Brüste legte.

Und da er sie gleich haben will:

„Nein, noch nicht. Es ist noch früh."

Und der Wagen hatte gehalten.

Hier. Dort. Luxusstätten, die durch Flammenschrift angezeigt wurden. Nirvana. Cythéria. Regina.

Und immer Jazzmusik und immer Boys in weißen Jacken, Tänzer, Neger, Saxophone.

Er schöpft aus seiner Tasche. Die Dollars schmelzen hin. Man betrügt ihn. Man bestiehlt ihn beim Wechseln. Er lächelt mit seinen glänzenden Zähnen.

„Geld! Was ist das? Wollt ihr welches?"

Die anderen lachen, zwinkern mit den Augen

Da preßt sie ihn an sich. Aber er ist benommen durch den Alkohol. Ein Kognak. Noch ein Kognak. Ein Likör. Ein Kirsch.

Der Kopf wirbelt ihm, weil er so lange ohne Alkohol war.

„Komm doch."

Er faßt mit beiden Händen ihren Kopf und preßt einen Kuß auf ihre Lippen.

Und alle lachen.

„Wie heißt du?"

„Hans Müller. Und du?"

„Marcelle."

„Marcelle — was ist das?"

„Mein Name."

„Einen Benediktiner für Marcelle."

„Komm doch."

Es war ihr glücklich gelungen, ihn fortzubringen. Ein Wagen führte sie weg. Er war berauscht, berauscht von Alkohol und Begierde.

Die anderen Kartenblätter: Eintritt in ein Hotel, ein Kellner, der den Schlüssel von einer Tafel nimmt, ein Mädchen, das sie begleitet und die Tür eines Zimmers öffnet.

Er steht vor dem großen Bett aufgepflanzt, während sie vor dem Spiegel den Hut ablegt und während das Mädchen, das hinter ihrem Rücken zwei schmutzige Handtücher versteckt, zu ihm sagt: „Für die Mühe bitte."

Er gibt. Sie verschwindet.

*

... Die Helligkeit des Deckenlichtes war zu grell. Er ging zum Bett, drehte die Lampe an, die sich am Kopfende befand, dann wandte er sich um. Marcelle hatte die Fenstervorhänge zugezogen und sich im Handumdrehen ihres Kleides entledigt.

Er war verlegen, wußte nicht mehr, was er sagen sollte.

Sie kam auf ihn zu, umschlang ihn mit ihren nackten Armen. Er warf sie aufs Bett. Sie schnellte mit einem Hüftsprung hoch.

„Wilder!"

Dann, zärtlich:

„Dein kleines Geschenk für mich."

Er nahm ein, zwei, drei Dollar aus der Tasche.

„Noch etwas. Sei lieb. Du sollst sehen."

Er gab mehr, noch mehr. Endlich hielt sie ihn an.

„Nicht die ganze Nacht. Du weißt, ich habe einen Freund. Er ist eifersüchtig."

Dann:

„Hast du keinen Durst?"

Sie klingelten. Das Mädchen kam zurück.

Er bestellte eine halbe Flasche Kognak. Sie warteten, er gefoltert durch sein Verlangen. Endlich schob das Mädchen durch die halboffene Tür das Tablett, das er ergriff.

Er stieß den Riegel vor.

Er trank.

Sie war so zärtlich, so lieb. Warum?

Beide rauchten und sie schenkte ihm ein.

„Schon lange hier dein Schiff? ... Woher kommst du? ... Bist du Amerikaner? ... Verdient ihr viel Geld?"

Sie schloß die Hände zur Faust und trommelte gegen seine mächtige Brust.

Er lachte. Er griff sie bei den Handgelenken, rang, warf sie zurück.

„Schenk mir noch ein paar Dollar."

Er sagte: „Ja. Du sollst nehmen, soviel du willst."

Sie drückte ihren Mund auf seinen Leib.

Und da war er es, der schrie vor Lust.

... Er wußte nichts mehr. Die Kognakflasche auf dem Nachttisch war umgestoßen, und der Alkohol machte einen gelben Fleck auf dem Marmor.

Er stand aufrecht. Er schwankte.

Sie hatte ihn angekleidet. Sie knöpfte ihm den Mantel zu und schlug den Kragen hoch. Sie führte ihn am Arm.

„Mach keinen Lärm. Geh leise. Es ist spät."

Der Hausdiener hatte die Tür geöffnet. Sie standen draußen in der Nacht.

*

... Er sang.

„Sei doch still. Die Polizei."

Eine Straße, zwei Straßen. Sie gingen.

„Ist es weit?"

Er setzte mühelos die Schuhe mit den breiten Sohlen auseinanderklaffenden Pflastersteine. Aber mit den hohen Abs ihrer Schuhe glitt sie aus. Sie hängte sich an seinen Arm. schien sich sicher vorwärts zu bewegen.

Ein paar Fenster durchlöcherten die Dunkelheit. Männer gingen vorüber, laut streitend.

Sie liefen weiter.

Aus Barlokalen, die noch offen waren, kam der Schall Stimmen und Musik.

Dann gab es einen Wortwechsel. Ein Mann hatte ihn rempelt. Er hatte ihn frech zur Rede gestellt. Dann war da ein anderer Mann und noch einer. Er wußte nicht, wieviel. wußte nicht, wußte auch nicht, auf welche Weise Marcelle schwunden war. Er hatte einen Mann bei der Gurgel gepackt. fiel man über ihn her. Er schleuderte seinen Arm nach vorn. Er war hingeschlagen.

(Fortsetzung folgt.)

Lachen links



Sie begegneten sich, als sie es am wenigsten erwarteten. Es war an einem Wintertage. Die nackten Aeste der Bäume zeichneten sich in schwarzen Linien. Die eintretende Dämmerung und der bläuliche, milchige Nebel gaben allem unwahrscheinliche und unwirkliche Formen. Kleine weiße Flocken fielen hier und da vom Himmel und verwandelten sich auf den aufgeweichten Wegen des Stadtparkes in ein schwarzes, klebriges Nichts.

Plötzlich blickten sie sich Auge in Auge. Beide durchströmte eisiger Schauer der Bestürzung. Sie sprachen kein Wort. Zwischen ihnen stand Schweigen, schweres, bleiernes Verschweigen nie ausgesprochener und doch so häufiger und quälender Gedanken.

Die Frau führte eine Bewegung aus. Es schien, als wollte sie sich wie ein aufgescheuchtes Wild im Dickicht vor plötzlich auftauchender Gefahr verbergen. Er kam ihr zuvor. Seine Hand langte mechanisch nach dem Hute. Er sprach sie an. Aber es war nicht seine Stimme. Wenigstens schien es ihm so. „Erkennen Sie mich?"

Da brach das Eis. Ueber die zarten Wangen schlich der Schatten des Errötens und auf die rosigen Lippen trat ein künstliches, gezwungenes Lächeln. Dennoch klang es wie natürliche Verwunderung, als sie entgegnete: „Ach, Sie sind es?"

Er hustete verlegen, wie man es tut, wenn man im letzten Augenblick die Worte finden will, die gesprochen werden sollen. Aber sie rissen sich gewaltsam von seinen Lippen los. „Wozu diese Komödie? Kennen wir uns nicht nur zu gut?"

Die Frau hüllte sich fester in ihren schweren Pelz und bohrte, um Zeit zu gewinnen, mit der Spitze ihres niedlichen Schuhs im



Straßenschmutz. Zugleich antwortete sie ruhig: „Wir müssen das, was gewesen ist, vergessen. Wir wollen darüber nicht mehr sprechen. Das schmerzt zu sehr."

„Weshalb willst du mir nicht die Wahrheit sagen? Sollten wir einander wirklich so fremd geworden sein, daß eine irgendwie geartete Verständigung zwischen uns unmöglich wäre? Ich will nicht mehr ein Spielball quälender Gedanken sein. Was habe ich dir getan, daß du ohne ein Wort der Erklärung jenen reichen Kerl mit dem Kropf heiratest?"

Wieder führte die Frau eine Bewegung aus, als wollte sie fliehen. Aber des Mannes starke Hand im braunen, ledernen Handschuh stützte sich kraftvoll auf ihren Arm. „Ich will wissen, weshalb du so plötzlich unsere Beziehungen abgebrochen hast. Ich habe doch ein Recht, die Wahrheit zu erfahren. Etwa deshalb, weil ich arm war und nicht genug Geld hatte, um dich zu heiraten?"

Seine Stimme durchzitterte ätzende Bitterkeit. „Hättest du mich wahrhaft geliebt, dann würdest du auf mich gewartet haben. Tut es dir denn nicht leid, daß du diesen seelenlosen Dickwamst geheiratet hast? Sei ehrlich! Bist du mit ihm wirklich glücklich?

Ratlos blickte sie in sein Gesicht. „Was soll dir das? Mußt du es wirklich wissen?" Und leiser schloß sie: „Kannst du es dir nicht denken?"

Er zitterte. Sie blickten sich in die Augen. Im Park, der bereits in kalte Dämmerung versank, war es jetzt vollkommen still. Kleine weiße Flocken begannen dichter zu fallen, als wollten sie mit weicher, weißer Hülle jedes laute Wort verschleiern, das diese beiden Menschen noch miteinander wechseln würden.

Die Lippen der blonden, blassen Frau zitterten schmerzhaft. Sie drückte dem Manne ein kleines Päckchen in die Hand. „Nimm dies! Geh und bleibe gesund!"

Bevor er antworten konnte, war sie im bläulichen Nebel verschwunden. Einen Augenblick blieb er regungslos stehen und blickte in den Raum. Dann fiel sein Blick auf das kleine Päckchen, das er in der Hand hielt. Mit leichtem Knistern fiel das umhüllende Papier zur Erde...

Der hochgewachsene, breitschultrige Mann schluchzte auf wie ein kleines Kind, als er das Paar kleiner gehäkelter Kinderschuhe sah.

Deutsch von Leo Koszella.

Die wohlbehütete Sittlichkeit

In dem kleinen Städtchen St. Martensdyk (Holland) hängen Tafeln mit diesem Wortlaut im Stadtgarten: „Auf den Bänken des Stadtparks haben Personen verschiedenen Geschlechts darauf zu achten, daß der Abstand zwischen ihnen zumindest einen Meter beträgt."

Wann schmeckt die Milch gut?

Neueste Untersuchungen, die die Frage betreffen, woher der angenehme oder weniger angenehme Geschmack der Milch stammt, kommen zu dem Ergebnis, daß der Geschmack der Milch vom Verhältnis der in der Milch enthaltenen Chlorverbindungen zur Menge des vorhandenen Milchzuckers bestimmt wird. Sind viele Chloride und wenig Milchzucker in der Milch enthalten, so empfinden wir den Geschmack als unangenehm; überwiegt jedoch der Milchzucker, so schmeckt uns die Milch gut.

Wie die bürgerliche Moral erschüttert wurde

Sittengeschichte des Weltkrieges

Die Sittengeschichte des Weltkrieges war bis heute noch nicht geschrieben.. Wohl erhielt man in so manches Teilgebiet durch die Publizität und Belletristik Einblicke; doch nun erscheint im Verlag für Sexualwissenschaft Schneider u. Co. (Leipzig-Wien) die „Sittengeschichte des Weltkrieges", herausgegeben von Dr. Magnus Hirschfeld. Der erste Band liegt bereits vor; ein zweiter befindet sich in Vorbereitung.

Die bürgerliche Moral wurde durch den Krieg umgeworfen. Kriegsausbruch und Kriegsbegeisterung brachten ein ungeheures Aufflammen der Erotik. „Der Krieg bedeutete die Entfesselung der vergewaltigten Triebe; ihr im Frieden nie erlebter Aufschwung erzeugte den großen Rausch, der über Vernunft und Besinnung hinweg die Menschen mit sich riß. . . . Es war wie ein legitimierter erlaubter Triebdurchbruch." Er äußerte sich verschieden bei der „Dame in der Loge" und bei der Kriegerfrau. Was für die eine nur Aufpeitschung der Nerven, das war für die andere ein Leidensweg. Die „Dame in der Loge" fand Gefallen am Kriege. Die Vorstellung von Grausamkeiten war bei ihr lustbetont; ebenso ihr Mitleid. Wohltätigkeit wurde für sie Sublimierung des Triebes. In Hilfslazaretten tobten sich die gelangweilter Töchter des Bürgertums aus. Auch die Mode der „Dame" unterlag den Gesetzen des Krieges. Sie paßte sich sowohl den erotischen Bedürfnissen an als auch der Kriegsuniform.

Anders die Kriegerfrau. Sie hielt ihren Einzug in die Produktion, ersetzte den Mann in der Fabrik. Männerarbeit führte zur Vermännlichung; Sittenschranken fielen. Was der Frau früher unerlaubt erschien, das wähnte sie nun erlaubt. Die Verantwortlichkeit im Geschlechtsleben nahm ab. Den Kriegstrauungen stand gleich nach Kriegsende eine erschreckende Zunahme der Scheidungen gegenüber; die Zahl der unehelichen Geburten stieg an; Kindestötungen und Abtreibungen mehrten sich ungeheuer — alles selbstverständliche Erscheinungen der Kriegszeit Um so verlogener war das Wüten der Kriegsmoral gegen die „ungetreue" Gattin. Nie hat die doppelte Moral des bürgerlichen Sittenkodex solche Orgien gefeiert wie im Kriege. Man forderte von der Frau, die eine ihre Kräfte übersteigende Arbeit verrichtete, machtlos die Verwahrlosung ihrer Kinder mit ansehen mußte und alle Aengste des Krieges durchzumachen hatte, auch noch Enthaltsamkeit. Die Zunahme der geistigen Erkrankungen und der Selbstmorde waren die Quittung darauf. Ihren gesunden Instinkten folgend, gab die Kriegerfrau ihrem Liebesbedürfnis nach; keine Strafen wegen der Liebesverhältnisse mit Kriegsgefangenen konnten sie davon abhalten, in den Gefangenen einen Ersatz für den fehlenden Mann zu suchen. Die Verurteilungen trafen aber fast immer Frauen aus dem ländlichen und städtischen Proletariat. Nur zu selbstverständlich ist die Zunahme der Prostitution in den Großstädten.

Tiefe Einblicke in das Geschlechtsleben der Frau gestattete die Krankenpflege. Auch sie trug nicht wenig zur „Entsittlichung" bei. Sexuelle Neugier, Schaulust und Sadismus fanden nicht selten in der Pflegetätigkeit Erfüllung. Der Lazarettdienst war für viele Frauen nur Mittel zum Zweck; für den Krieger aber war die Pflegerin die erste Frau, die er nach langer Zeit der Enthaltsamkeit um sich sah. Ausgehungert nach dem Weibe, stillte er diesen Hunger mit Gier. Und fand Gegengier. Ein Kapitel für sich ist die Schützengrabenerotik. Plötzlich entdeckten die Aerzte die Unschädlichkeit der Abstinenz. Von ihrer Schädlichkeit aber mußte man sich nur zu bald an der verschiedenartigen Ersatzbefriedigung der Mannschaften überzeugen. Erotische Lieder, obszöne Bilder und Gegenstände, pornographische Lektüre und Träume waren alltäglich. Tätowierungen und homosexuelle Betätigung an der Tagesordnung. Eine Sublimierung der Geschlechtsliebe, von der sich die patriotischen Gelehrten so viel versprachen, erwies sich als Humbug. Um so stärker zeigten sich die Folgen der sexuellen Enthaltsamkeit. Jede natürliche Scham ging verloren. Die Enthaltsamkeit führte zur Abschwächung, ja, zum Erlöschen des Geschlechtstriebes.

Eine der verhängnisvollsten Erscheinungen war die Verbreitung der Geschlechtskrankheiten im Heere. Man war dagegen machtlos. Merkblätter und Gesundheitsrevisionen fruchteten ebensowenig wie die Bestrafung der Erkrankten. Die Zahl der geschlechtskranken verheirateten Soldaten war nicht geringer als die Zahl der unverheirateten. Die einen wie die anderen verschleppten ihre Krankheit und infizierten die Zivilbevölkerung. Aus Amerika wie aus Deutschland, aus Frankreich und aus Serbien, von überall her kamen die gleichen Klagen. Einen weiteren Gefahrenherd bedeutete die Beteiligung der Frauen in der Armee; sowohl unmittelbar bei den Truppen als auch in der Rolle der „Hilfsdienstmädchen". Im Laufe des Jahres 1917, so liest man in der „Sittengeschichte", bildete sich allmählich eine eigentümliche Form sexueller Beziehungen zwischen den weiblichen Hilfskräften und den Offizieren heraus. Ende 1917 war es bereits vielfach üblich, daß Frontoffiziere nicht mehr ihren Urlaub zu Hause verbrachten, sondern es vorzogen, in einem Etappenorte zu bleiben. Die Folge war, daß ungeheure Massen dieser Frauen und Mädchen einer Geschlechtskrankheit anheim fielen. Auch die Kriegsbordelle vermochten nicht, der Verbreitung der Geschlechtskrankheiten Einhalt zu tun. Zwar bestanden bestimmte Regeln und Vorschriften, die befolgt werden mußten. Es gab auch eine Militärpolizei, die für Ordnung und für Eindämmung der Geschlechtskrankheiten zu sorgen hatte. Vollkommen machtlos war sie aber der Geheimprostitution in den besetzten Gebieten gegenüber. Not und Elend der einheimischen Bevölkerung waren so groß, daß sich oft ganze Familien ohne Unterschied des Alters prostituierten. Nicht selten für ein Komißbrot. Mütter boten ihre Töchter feil, kleine Jungen führten die Soldaten und Offiziere zu ihren Schwestern.

Schließlich waren die Zivilarbeiterbataillone eine Quelle geheimer Prostitution. In den besetzten Gebieten wurden Familienernährer und Arbeitsfähige verschleppt und die allein zurückgebliebenen Mütter wie die arbeitsungewohnten Töchter mußten sich nicht anders zu helfen als durch Verkauf ihres Körpers. Der eigentliche Herd der Kriegsprostitution, der Kriegsmoral und der Geschlechtskrankheiten war die Etappe. „Die Hunderttausende von Frauen in der Etappe," so heißt es in der „Sittengeschichte", „die das tägliche Brot für sich und die Ihren mit ihrem Körper bezahlten, waren gewiß zum weitaus größten Teile keine „geborenen Prostituierten". . . . Sie wurden vom großen Kuppler, dem Krieg, prostituiert, an Leib und Seele vernichtet. . . . Verseuchte Etappenmädel, Krankenschwestern, notzermürbte Einheimische, deren Frauen sich verkauften, Zwingburgen als Krankenhäuser, Prostitution in allen geheimen und erlaubten Formen, Schlemmerleben und Elend: solch grelle Farben hat der Krieg auf die Leinwand der Geschichte gekleckst, um das tolle Bild der Etappe hervorzubringen."

Der Krieg hat über die Menschheit unsagbare seelische Not gebracht. Sie ist heute, 12 Jahre nach Kriegsende, noch lange nicht ausgeschöpft, auch nicht in sexueller Beziehung.

Lector.

Nasenvergrößerung in der Pubertätszeit

Während der Pubertätsjahre des Menschen gewinnt bald die eine, bald die andere Drüse die Oberhand. Vor allem die Schilddrüse weist eine starke Tätigkeit auf und verursacht eine auffällige Steigerung des Stoffwechsels. In dieser Zeit, „in der die Kleider immer zu kurz, die Stullen immer zu klein" sind, die Gesichtszüge ihre kindliche Form verlieren, wo alles unharmonisch aussieht, und eins nicht recht zum andern passen will, — da fängt auch noch die Nase gewöhnlich an, sich in höchst ärgerlicher Weise zu vergrößern. Sie wird während der Pubertätszeit, wie Professor Max Fischer vom Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie mitteilt, nicht im knöchernen, wohl aber im weichen Teil wesentlich verhärtet. Das Wachstum der Nasenflügel und Nasenhöhlen ist in dieser Zeit relativ noch stärker als das übrige Körperwachstum. Besonders kraß zeigt sich dieses Mißverhältnis bei Knaben. Doch auch bei den „Backfischen" verläuft diese Vergrößerung bisweilen so stürmisch, daß man fast den Eindruck einer Entzündung hat. Nach Abschluß dieser Entwicklung ist dann die bleibende Form für den erwachsenen Menschen gefunden.

Es kommt darauf an . . .

„Dänggen Sie bloß mal an! Was meinen Sie woll, was ich heude gegrichd habe?"

„Na, da saachense schon!"

„Nen anonymen Brief!"

„Den dädch aber sofort ins Feuer schdeggen!"

„Warum denne?"

„Mid anonymen Briefen gibd sich der anschdändi[illegible]nisch nich ab."

„Erloomse mal! Alles mid Unterschied!"

„Wieso denne alles mid Unterschied?"

„Ich meine, es gommd doch sehr darauf an."

„Da is mei Horidsond zu gleene, um sowas zu ferschdehn. Wie meinen Sie'n das?"

„Ich meine, es gommd doch sehr darauf an. Mer gann doch nich so mir nischd dir nischd eenfach jeden Brief ins Feuer schdeggen, bloß weil er zufällig anonym is. Es gommd doch immer sehr drauf an, was drin schdehd!"

FRAUEN,

SO geht's euch im „Dritten Reich"



„Die Frau muß wieder Magd und Dienerin werden" sagt der Naziführer Feder. Deshalb ist auch in der Hakenkreuzfraktion keine Frau vertreten.

EURE ANTWORT:

Kampf den Nazi-

für die Sozialdemokratie

SPD

GELSENKIRCHEN-BUER

SPD., Ortsgruppe Altstadt.

Mittwoch, den 26. dieses Monats, 20 Uhr, im Gewerkschaftshaus, 1. Etage: Wichtige Mitgliederversammlung. Referent wird noch bekanntgegeben. Pünktliches und zahlreiches Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.

Frauengruppen, Gelsenkirchen.

Mittwoch: Handarbeitsnachmittag im August-Bebel-Haus. Die Lose der Arbeiterwohlfahrt müssen, soweit sie noch nicht verkauft sind, zurückgebracht werden.

AWO — ORTSAUSSCHUSS FÜR ARBEITERWOHLFAHRT GELSENKIRCHEN-BUER

Arbeiterwohlfahrt, Gelsenkirchen.

Am Sonntag, dem 30. November, nachmittags 5 Uhr, wird der Film „Immenhof" in der Gewerbeschule, Industriestraße, vorgeführt, Genosse Stuhr (Dortmund) wird über die Aufgaben der Arbeiterwohlfahrt sprechen. Der Volkschor wird durch einige Liedergaben erfreuen. Ein Los der Arbeiterwohlfahrtslotterie berechtigt zum Eintritt, sonst Eintrittspreis 30 Pfennig.

SAJ — JUGEND-VERANSTALTUNGEN

Sozialistische Arbeiterjugend, Gelsenkirchen.

Achtung! Freie Volksbühne!

Wer am Dienstag, dem 25. dieses Monats, zur Freien Volksbühne gehen will, kann sich noch Karten zum Preise von 50 Pfennig in der Buchhandlung „Volkswille" abholen. Mitgliedsbuch als Ausweis mitbringen! Gespielt wird „Ein Volksfeind" von Ibsen.

SAJ., Gelsenkirchen.

Wer macht mit?

Einige Genossen planen eine Weihnachtsfahrt von 2 bis 4 Tagen in die nähere Umgebung. Ins Auge gefaßt ist die Halterner Jugendherberge als Standquartier. Die Unkosten betragen etwa 3 bis 4 RM (Fahrgeld und Unterkunft). Wir fahren am 1. Weihnachtstag morgens. Wer von Haus aus darf, kann mitmachen, muß sich aber so bald wie möglich im nächsten Heimabend melden.

Aelterengruppe!

Unsere Zusammenkunft heute (Dienstag) fällt wegen der Vorstellung der Freien Volksbühne aus.

Jüngerengruppe.

Am Donnerstag ist unsere Zausestunde. Wir sind alle pünktlich zur Stelle.

Wem macht das Spaß?

Wir planen für Sonntag, den 30. November, einen Heiteren Abend unter dem Motto „Heldenspiegel". Jeder kann hierzu Beiträge liefern. Je mehr, je besser! Wer etwas hat, legt sein Manuskript dem Spielleiter, Genossen Grimke, Der Spielausschuß kommt am Donnerstag 19.45 Uhr im Jugendheim zusammen.

KINDERFREUNDE

Kinderfreunde, Gelsenkirchen-Buer

Gruppe Schalke.

Jungfalken: Zusammenkunft Mittwoch nachmittag um 3 Uhr in der Lessingschule.

Rote Falken: Zusammenkunft Mittwoch nachmittag um 5 Uhr in der Lessingschule.

Gruppe Ueckendorf.

Jungfalken: Zusammenkunft heute, Dienstag nachmittag, um 3 Uhr, in der Almaschule.

Rote Falken: Zusammenkunft heute, Dienstag nachmittag, um 5 Uhr, in der Almaschule.

Gruppe Rotthausen.

Zusammenkunft heute, Dienstag nachmittag, um 4 Uhr, im Volkshaus.

Gruppe Mitte.

Jungfalken: Zusammenkunft Donnerstag nachmittag um 4 Uhr im August-Bebel-Haus.

Rote Falken: Zusammenkunft Freitag nachmittag um 5 Uhr im August-Bebel-Haus.

Gruppe Bismarck.

Jungfalken: Zusammenkunft Donnerstag nachmittag um 3 Uhr bei Paul Grutze.

Rote Falken: Zusammenkunft Donnerstag nachmittag um 3 Uhr in der Gneisenauschule.

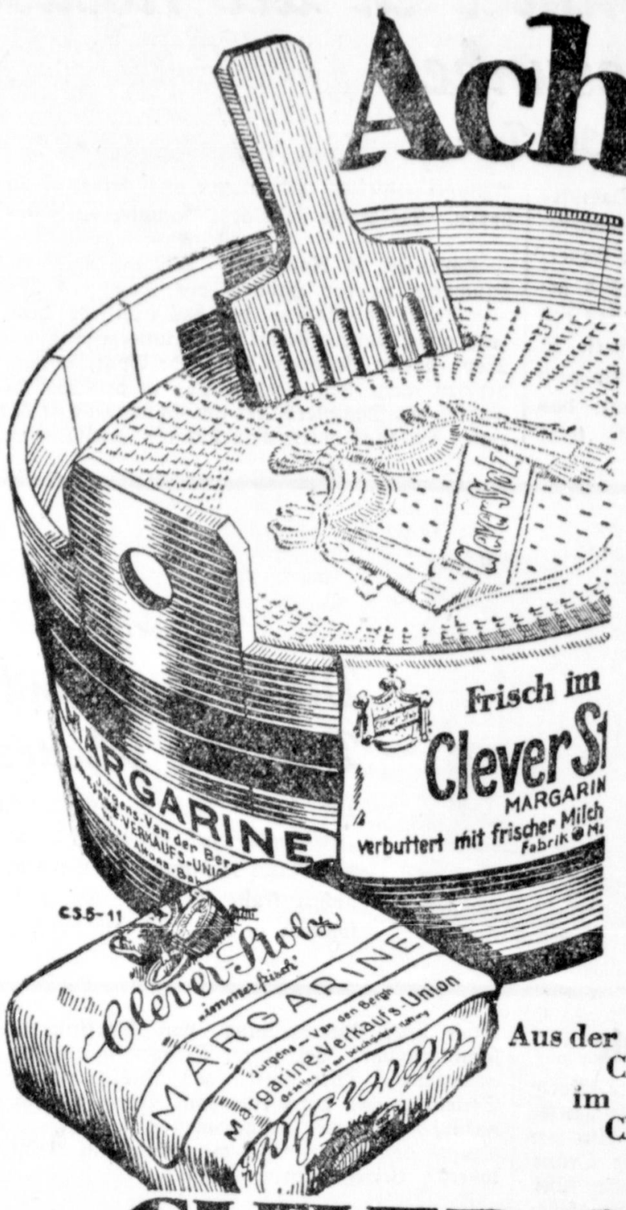
Helferkreis.

Zusammenkunft am Freitagabend um 8 Uhr im August-Bebel-Haus. Denkt an das Programm der Wintersonnwendfeier!

VERANSTALTUNGEN UND VEREINE

Freie Volksbühne Gelsenkirchen

Heute abend Vorstellung der Freien Volksbühne Gelsenkirchen. Es gelangt zur Aufführung Ibsens „Ein Volksfeind" durch das Westfälisch-Ostfriesische Landestheater. Die Mitglieder werden gebeten, pünktlich um 19.45 Uhr zu erscheinen, damit die Auslosung der Eintrittskarten reibungslos erfolgen und die Aufführung pünktlich um 20 Uhr beginnen kann.



Achtung!

Um sicher zu gehen, daß Sie beim Einkauf auch wirklich die frische Clever-Stolz Margarine erhalten, achten Sie bitte auf Wanne und Umschlagpapier. Beide müssen den Namen Clever-Stolz tragen — nur so haben Sie Gewähr für Echtheit und ständige Frische!

Aus der CLEVER-STOLZ WANNE..
im CLEVER-STOLZ WICKLER

CLEVER-STOLZ
"immer frisch"

Wenn „Clever-Stolz" verlangt, jedoch eine andere Marke verabfolgt wird, *so macht sich der Verkäufer strafbar.*

Arbeiterwohlfahrt Buer

Mittwoch, den 26. November, nachmittags 2 Uhr:

Filmvorführung: Der Immenhof

im Modernen Theater, Buer. Die Lose der Arbeiterwohlfahrtslotterie berechtigen zum Eintritt, sonst Eintrittspreis 30 Pfennig. Anschließend Versammlung mit Kaffeetrinken im Volkshaus Buer. Rednerin: Genossin Greising, Dortmund.

REICHSBANNER SCHWARZ-ROT-GOLD

Ortsgruppe Gelsenkirchen.

Braun-Kundgebung in Essen.

Die Fahrkarten zum Preise von 10 Pfennig sind noch bis heute abend bei den Kameradschaftsführern zu haben. Die Karten müssen bis spätestens Mittwoch mittag auf der Geschäftsstelle abgerechnet sein. Für Karten, die bis dahin nicht abgerechnet sind, ist Freitag eine Fahrgelegenheit nicht vorhanden.

Antreten Freitag 18.15 Uhr an der Wiese. Spielleute und Musiker mit Instrumenten. Fahnen zur Stelle.

Jungba 18.15 Uhr am August-Bebel-Haus.

Jungbanner: Mittwoch, 20 Uhr: Bannerabend im August-Bebel-Haus. — Samstag, 20 Uhr: Turnhalle Lyzeum.

Schufo: Samstag, 20 Uhr: Lyzeum, Turnhalle.

Theater / Musik

„Baumeister Solneß",

ein Schauspiel von Henrik Ibsen, gibt das Düsseldorfer Schauspielhaus morgen für die Vormietegruppe weiß in der Stadthalle. Beginn: 19.30 Uhr. Nichtvormieter erhalten Karten zu 1, 2, 3 und 4 RM im Hans-Sachs-Haus, Zimmer Nr. 228, in den bekannten Verkaufsnebenstellen und an der Abendkasse.

*

Hannah Spohr tanzt mit großer Gruppe

am 2. Dezember in der Stadthalle. Beginn: 20.15 Uhr. Eintrittskarten ab morgen zum Preise von 3,30, 2,20 und 1,10 RM im Hans-Sachs-Haus, Zimmer 228, und in den bekannten Verkaufsnebenstellen.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Inhalt: Alfred Zingler; für den Anzeigenteil: Karl Chemnitz beide in Gelsenkirchen. — Druck und Verlag: „Volkswille" Ludwig Leypoldt, GmbH., Gelsenkirchen. — Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn dies ausdrücklich verlangt und zu diesem Zwecke Rückporto beigefügt wird.

Aus der Arbeitersängerbewegung

Volkschor Buer E. V.

Heute, Dienstag, den 25. November, aus Anlaß des Ablebens unseres Sangesbruders Gustav Dresp: Gemischte Chorprobe im Volkshaus. Die Frauenchorprobe beginnt um 19.45 Uhr, die Männerchorprobe um 20.30 Uhr. Der Tag der Beisetzung der Urne wird später noch bekanntgegeben.

Rundfunk-Programm

Dienstag, 25. November.

11.20: Schulfunk. Prof. Bachem: Die Orgel spricht.
15.00: Kinderstunde. Zirkus Lustig gibt eine Vorstellung.
15.50: Mitteilungen aus dem Schulfunk.
16.05: Alfred Wolfenstein: Kurzgeschichten.
16.25: Jugendbücherstunde. Neue Bilderbücher.
16.50: Oberstudiendir. Dr. Hirzebruch: Gegenwartsfragen des mathematischen Unterrichts.
18.30: Pfarrer Griewisk: Vom rechten Rundfunkhören.
19.15: Französische Unterhaltung.
19.40: Die Stunde des Arbeiters. Ich soll mich vorstellen.
20.00: Rudolf Rieth: Gespenster überall ... (Rezitationen und Musik.)

Deutsche Welle. Dienstag, 25. November.

10.00: Schulfunk. Mit dem Leuchtfeuerboot unter Islands Felsenküsten
11.30: Landw.-Rat Dr. Wollner: Bodenkultur.
12.00: Schulfunk: Französisch für Handels- und Fachschulen.
14.30: Kinderstunde. Kunterbunt.
15.00: Frauenstunde. Phantastische Tiere für das Klein-Kind.
16.00: Min.-Rat Hans Richert: Die neue Schulordnung.
16.30: Leipzig: Nachmittagskonzert.
17.30: Prof. Dr. Mersmann: Einführung in das Verständnis der neuen Musik.
18.00: Dr. Schack: Das Kolonialmandat.
18.30: Hochschulfunk. Prof. Dr. Hellpach: Jenseitsglaube und Diesseitsethik.
19.00: Maximilian Müller-Jabusch: Weltpolitische Stunde.
19.25: Zwiegespräch über das Thema Lohnsenkung und Preisabbau.
20.00: Köln: Vortragsabend Rudolf Rieth: Gespenster überall ... Ein Trallat für Kleingläubige.
21.10: Anton Bruckner: Sinfonie Nr. 8, C-moll. Berliner Funk-Orchester.
22.15: Dr. Josef Räuscher: Politische Zeitungsschau.

Geschäftliches

Soll die moderne Frau im Hause backen?

Zugegeben, die Frau von heute hat wenig Zeit. Trotzdem sollte sie das Backen im Hause nicht geringschätzig als „altmodisch" abtun. Der selbstgebackene Kuchen hat einen eigenen, nicht ersetzbaren Reiz. Und wie angenehm, wenn unverhofft Besuch kommt, etwas zum Anbieten bereit zu haben!

Im Grunde genommen ist das Backen gar nicht so mühevoll und zeitraubend. Die Hausfrau, die richtig zu wirtschaften versteht, wird sich die Arbeit durch unbedingt verläßliche Zutaten erleichtern. So wird sie besonders auf das Fett achten, weil erfahrungsgemäß gerade das Fett beim Kuchenbacken eine große Rolle spielt. Es muß vor allen Dingen immer gleichmäßig beschaffen sein, dann läßt sich die Masse schnell schaumig rühren, geht gut und das sichere Gelingen läßt sich in Ruhe abwarten.

Wenn man Umfrage hält, kann man leicht feststellen, daß heute fast ausschließlich mit der Margarine Rama im Blauband gebacken wird. Abgesehen von ihrem frischen Aroma und feinen Geschmack wird immer ihre unbedingte Verläßlichkeit hervorgehoben, und das ist es gerade, was die Hausfrau von heute braucht: müheloses, zeitsparendes und dabei erfolgreiches Arbeiten.

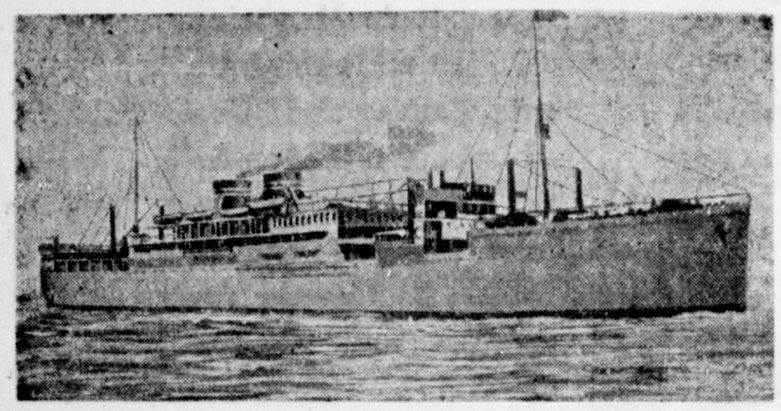
Hamburger Dampfer in der Nordsee gesunken

30 Tote

Cuxhaven, 24. Novbr. (Drahtmeldung.) Der Dampfer „Luise Leonhardt" der Reederei Leonhardt u. Blumenberg-Hamburg erlitt infolge des schweren Sturmes bei dem Feuerschiff „Elbe I" Ruderschaden und ist bei Großvogelsand gestrandet. Das 3364 Bruttoregistertonnen große Schiff, das erst 1921 erbaut worden ist und rund 30 Mann Besatzung hatte, ist wahrscheinlich untergegangen, da der von Cuxhaven heute nach zur Hilfeleistung abgegangene Bergungsdampfer sowie das Cuxhavener Rettungsboot zur Stunde auf Funkrufe keine Antwort erhielten und bisher auch keinerlei Spuren gefunden haben. Die Suche nach dem Dampfer wird noch fortgesetzt.

*

Hamburg, 24. November. Wie die Reederei Leonhardt und Blumberg zu der Havarie des Dampfers „Luise Leonhardt" mitteilt, nimmt man an, daß das Schiff bei dem Großen Vogelsand auseinandergebrochen und untergegangen ist. Von der 30 Mann starken Besatzung fehlt jede Spur, so daß man leider annehmen muß, daß sie den Tod in den Wellen gefunden hat. Führer des Dampfers, der am Sonnabend früh den Hamburger Hafen verlassen hatte, war Kapitän Karl Hoffmann.



Dieser Auswanderer-Dampfer scheiterte

Der 20 000 Tonnen große englische Dampfer „Highland-Hope", der mit 545 Auswanderern und 200 Mann Besatzung an Bord vor der portugiesischen Küste scheiterte und sank. Alle Insassen konnten gerettet und an Land gebracht werden.

Der Sturm an der Wasserkante

Hamburg, 24. Nov. Der außergewöhnlich schwere Nordwest-Sturm, der gestern bis in die Nacht hinein an der ganzen Wasserkante tobte, erreichte teilweise Windstärke 12. Auf der Seewarte wurden bis 30 Sekundenmeter, also halbe Orkanstärke gemessen. In Hamburg mußte die Feuerwehr über fünfzigmal in Tätigkeit treten. An der Schleuse am Graskeller drückten die anstürmenden Wassermassen sechs große Schaufenster eines Lederwarengeschäftes ein und schwemmten etwa 60 große und kleine Koffer mit sich fort. Durch das Hochwasser wurden u. a. auch das Postscheckamt, eine Kunsthandlung am Roedingsmarkt und das Wirtschaftsarchiv in der Poststraße in Mitleidenschaft gezogen. Das in die Kellerräume eingedrungene Wasser richtete an den wissenschaftlichen Werken, die hier untergebracht waren, Schaden an. Im Laufe der Nacht ließ der Sturm merklich nach.

Die Sturmflut brachte Cuxhaven am gestrigen Nachmittag die seit Jahren nicht erreichte Höhe von 2,70 Meter über normal. Der Sturmwind peitschte mit einer Stärke von 7 bis 10 die hochschäumenden Wellen gegen den langgestreckten Cuxhavener Deich. Das ganze Außendeichgelände, der alte Hafen und die anliegenden Straßen waren völlig überschwemmt. Vielfach sah man kleine Boote in den unter Wasser gesetzten Straßenzügen. Durch Schließen der Schotten ist der Stadtteil Alt-Cuxhaven gegen das Eindringen der Flut gesichert worden. Von der „Alten Liebe", die völlig überspült war, war nichts mehr zu sehen, nur das Bootshaus ragte noch aus dem wildbewegten Element hervor. Mit ungeheurer Wucht rollten die Wassermassen heran und nur noch etwa ein Meter fehlte, dann wäre auch die Deichkrone überspült worden. Auf der Cuxhafener Reede waren zahlreiche Schiffe vor Anker gegangen. Auf der Ostsee befand sich ein Bagger in Seenot. Doch gelang es einem von Cuxhaven auslaufenden Schlepper den Bagger in Sicherheit zu bringen.

Sturmschäden in Württemberg

Stuttgart, 24. Nov. Ein von Gewittern begleiteter Orkan hat in der Nacht zum Sonntag erhebliche Schäden angerichtet. Aus zahlreichen württembergischen Städten liegen Meldungen über Schäden an Dächern, in Gärten und in den Wäldern sowie über Unterbrechung von Starkstrom- und Fernsprechleitungen vor. Besonderer Schaden wurde am Ulmer Münster angerichtet. Dort wurde das Ausbesserungsgerüst an einem Seitentürmchen durch eine vom Sturm umgeworfene Fiale und andere stürzende Gesteinsmassen zerstört, desgleichen einige Stände der Wintermesse, die neben dem Münster aufgeschlagen waren. Verletzt wurde niemand.

Ständiges Ansteigen der Ruhr

Essen, 24. Nov. Das Hochwasser der Ruhr hat den Stand des letzten Hochwassers Anfang November bereits überschritten. Die Verkehrsstraße Ueberruhr-Steele ist von den Fluten überspült und mußte polizeilich gesperrt werden. Die Ruhrwiesen stehen völlig unter Wasser und gleichen einem einzigen See. An der Steeler Ruhrbrücke steht das Wasser bereits auf dem Bürgersteig der am Ufer stehenden Häuser. Die Bewohner des Stadtteils Ueberruhr sind wie auf einer Insel vom übrigen Groß-Essener Gebiet abgeschnitten.

Schwere Sturm- und Hochwasserschäden in Holland

Amsterdam, 24. November. Der starke Südweststurm, der gestern früh über der holländischen Nordseeküste wütete, hat das Hochwasser, das die Flüsse infolge der andauernden Regenfälle der letzten Tage führen, nicht schnell genug abfließen lassen, so daß es vielfach zu Ueberschwemmungen kam. Besorgniserregend ist die Lage der an die Maas angrenzenden Ortschaften. In der Provinz Nordbrabant sind in der Umgebung von Boxmeer ausgedehnte Ländereien in einen Binnensee verwandelt worden.

Sturmschäden im französischen Küstengebiet

Paris, 24. Nov. Immer mehr häufen sich Nachrichten über Schäden, die das Sturmwetter der Nacht von Sonnabend auf Sonntag angerichtet hat. In Dünkirchen sind zahlreiche Gebäude und namentlich die dortigen Hafenanlagen stark beschädigt worden. Aehnliches wird aus Dieppe berichtet. In Boulogne-sur-Mer wurden mehr als zwanzig Schiffe von ihren Ankerketten losgerissen. In Lorient ist ein Wasserflugzeug im Hafen gesunken. Mehrere Schlepper mußten auslaufen, um in Seenot befindlichen Fischkuttern zu Hilfe zu eilen. In Etretat wurden einige Fischerboote gegen die Mole geschleudert und zertrümmert.

Das Hochwasser sinkt

Sinken des Rheinwasserstandes

Freiburg, 24. Nov. Mit Eintritt niedrigerer Temperaturen haben die Niederschläge, die in der letzten Zeit das Hochwasser des Rheins zur Folge hatten, nachgelassen bezw. bei aufklärendem Himmel ganz aufgehört. Infolgedessen ist der Rheinwasserstand langsam im Sinken begriffen. Zwischen Basel und Dreisach ist der Rhein bis heute morgen um 20 Zentimeter gefallen.

*

Koblenz, 24. Nov. Die Hochwasserzentrale meldet über die Lage im Hochwassergebiet des Rheins um 8 Uhr morgens: In Koblenz rechnet man mit einem langsamen weiteren Steigen um 1 bis 2 Zentimeter stündlich. Der gestern angegebene Höchststand von 7,80 Metern, den man heute für Koblenz erwartete, wird gewiß nicht überschritten, vielleicht nicht einmal ganz erreicht werden. Es ist dann nur noch der Druck vom Oberrhein zu erwarten; da die Hochwasserwelle von Trier, wo seit 1 Uhr nachts Fallen gemeldet wird, bis Koblenz 24 Stunden braucht, ist spätestens ab Mitternacht zum Dienstag mit keinem weiteren Steigen zu rechnen, zumal sich die Welle an der Untermosel erfahrungsgemäß verflacht.

Das große Los ist zu teuer

Berlin, 24. November. (Eig. Meldung.) Wie der „Montag Morgen" erfahren haben will, ist der Verkauf der Lose der Preußisch-Süddeutschen Klassenlotterie in einem Grade zurückgegangen, wie ihn niemand trotz der Lotteriereform für möglich gehalten habe, es lasse sich schon jetzt an Hand des Verkaufs zur ersten Klasse übersehen. Nur wenige, ganz große Lotterieeinnehmer waren, so behauptet das Blatt, imstande, ihren Losbestand auszuverkaufen. Die mittleren und kleinen Lotterieeinnehmer haben sämtlich einen beträchtlichen Teil, manche bis zu 40 und 50 Prozent, nicht unterbringen können. Besonders in den süddeutschen Ländern sei der Rückgang außerordentlich groß. Man sei sich weiter ziemlich einig darüber, daß auch bei den späteren Klassen ein günstigeres Resultat nicht mehr zu erwarten sei. Die meisten Lotterieeinnehmer haben die nicht untergebrachten Lose bereits an die Lotteriedirektion zurückgeschickt, die nach Behauptung des Blattes mindestens ein Viertel der Lose als unverkäuflich erhalten habe.

Großer Deichbruch bei Bergedorf

Hamburg, 24. Nov. Infolge des orkanartigen Nordweststurmes brach in den Abendstunden des Sonntags bei Bergedorf das Verbindungsstück zu dem alten und neuen Schleusengraben in einer Länge von etwa 30 bis 40 Meter. Die vor zehn Jahren gegründete Kriegsbeschädigtenkolonie Nettelnburg ist vom Wasser schwer bedroht. Die 40 Hektar große Fläche mit über 100 Häusern liegt zwei Meter tief unter Wasser. Die Einwohner sind zum Teil geflüchtet, andere wieder haben ihr Hab und Gut in die oberen Stockwerke gerettet. Da das Wasser von Stunde zu Stunde stieg, war die Rettung des Viehs nur unter größten Schwierigkeiten möglich. Einige Züge der Hamburger und Bergedorfer Feuerwehr sowie etwa hundert Reichsbannerleute von Bergedorf waren in Anwesenheit der Hamburger Baubehörde tätig, um die größte Gefahr zu beseitigen In den Vierlanden sind die Brücken überschwemmt worden.

Die Spur des Täters ist verloren...

DETEKTIVROMAN VON HERMANN DRESSLER

61) (Fortsetzung.)

„Viele Möglichkeiten?" lachte Paul Steinitzer. „Und welche?"

„Zum Beispiel diese!" sagte Till.

Mit einer blitzschnellen Handbewegung strich er die Kerze vom Tische und fast im selben Augenblick hörte ich in der Finsternis die Fensterscheiben klirren.

Nur ein glühendes Pünktchen in der Dunkelheit. Es war Tills Zigarre.

„Die Zigarre liegt im Fensterstocke, falls Sie weiterrauchen wollen, Paul Steinitzer!" klang Tills Stimme bereits außerhalb der Mauer.

Die drei Verbrecher schossen mehrmals ihre Revolver auf diesen glänzenden Zielpunkt, aber es antwortete ihnen nichts als das Klirren von Glasscherben und das Herabrieseln abbröckelnden Kalkes.

Die Kerle stießen gräßliche Flüche aus und waren so ratlos, daß ich auch noch Zeit gehabt hätte, den Sprung aus dem Fenster zu wagen, wenn mir nicht die Glieder zusammengeschnürt gewesen wären.

Das alles hatte sich in der Zeitspanne zweier Sekunden abgespielt, und nachdem die Kanaillen ihre Revolver aufs geratewohl aus dem zertrümmerten Fenster in die Nacht hinaus geschossen hatten, zündeten sie wieder Licht an.

Gleichzeitig wurde von außen gegen die Türe gedonnert.

Paul Steinitzer schloß auf.

Er sah bleich aus bis an die Haargrenze und zitterte vor Wut und Erregung.

Die Kameraden begriffen nicht, wie das möglich sein konnte und machten ihm heftige Vorwürfe.

„Ich halte mich an den da," knirschte er, auf mich zeigend, trat ans Fenster und schrie in die Nacht hinaus:

„Wenn du uns verrätst, Hund, stirbt dein Begleiter, so wahr es Nacht ist!"

Till konnte sich in den wenigen Augenblicken noch nicht außer Rufweite befinden und hatte das offenbar gehört. Das war mir ein tröstliches Bewußtsein. Ich konnte mir ja außerdem sagen, daß er nicht leichtsinnig etwas tun würde, das meine Lage noch verschlimmerte.

„Eine Verfolgung ist bei dieser Finsternis zwecklos," sagte der Bärtige, der am ersten seine Besonnenheit zurückerlangte. „Der Entflohene hat kein Pferd. Zu Fuß beträgt die Entfernung mindestens zwei Stunden. Jetzt heißt es schnell reiten, damit wir wenigstens der Verfolgung entgehen. Wenn wir dieses Land als arme Leute verlassen, ist es deine Schuld, Peter Sander," sagte er auf Paul Steinitzer zutretend. „Ich gebe dich dann der Rache dieser Heimatlosen preis."

„Ich bin überzeugt, daß Mark kein Interesse daran hat, diesen englischen Juden ihr Gold zu schützen," entgegnete der Verbrecher. „Er streckt seine Hand nur nach mir. Soweit ich ihn kenne, wird er zunächst nichts gegen uns unternehmen, solange dieser Arzt in unseren Händen ist, und für das Pfand bürge ich!"

„Hoffentlich besser, als es nach der Probe zu erwarten ist," sagte der Anführer und ordnete dann an:

„Es ist ein halb elf Uhr. Jetzt marsch an die Pferde. Ich nehme die Spitze."

Ich wurde von zwei Mann aufgehoben und hinabgetragen, wo sie mich vor der Haustür in den Sand kollern ließen.

Die Männer zerrten die Pferde aus dem Stalle und saßen auf.

Paul Steinitzer gab einem Kameraden den Zaum seines Tieres zu halten und sagte:

„Warte einen Augenblick. Ich will noch einmal nach diesem Halunken Umschau halten!"

„Er holt seinen Beutel," dachte ich bei mir.

Ich hörte, wie sich seine Schritte in der Richtung hinter das Haus entfernten.

Richtig kam er nach kurzer Zeit wieder.

Es war zu finster, als daß ich hätte zu erkennen vermocht, ob er etwas bei sich trug.

Er hob mich, mit dem Gesicht nach unten, über den Nacken des Pferdes und schnürte mich am Sattelzeug fest, wie es mir schien, ziemlich lose und gelind.

Dann nahm er dem Spießgesellen den Zaum aus der Hand, sprang hinter mir in den Sattel und sagte:

„Los! Daß wir die Führung nicht verlieren!"

Sie sprengten in die Nacht hinaus.

Es war keine beneidenswerte Lage, in der ich mich befand, auf dem auf- und niederjagenden Pferdesattel, und ich versuchte, ob ich nicht wenigstens eine Hand aus einer der Schlingen hervorziehen konnte, denn ich war entschlossen, mit aller Verzweiflung um meine Freiheit zu kämpfen. Hatte ich erst eine Hand unbemerkt freigemacht, so hoffte ich, nach und nach die Fesseln ganz zu lösen. Dann galt es, einen schnellen Griff nach der Kehle des Menschen, damit er nicht schreien konnte und einen Faustschlag ins Genick, um ihn zu betäuben und aus dem Sattel herauszuwerfen.

Mein Hirn und meine Hände arbeiteten fieberhaft, besonders als ich merkte, daß Paul Steinitzer mit seinem Gaule mehr und mehr zurückblieb.

Ob das Absicht war oder eine Folge der doppelten Belastung des Pferdes, konnte ich nicht feststellen.

Die voranreitenden Gefährten schienen sein Zurückbleiben nicht bemerkt zu haben.

An dem Tempo ihres Rittes war deutlich zu erkennen, daß ihnen die Angst im Nacken saß. In mir stieg zitternd der Verdacht auf, daß Paul Steinitzer mit Absicht zurückblieb, um sich durch einen Schuß oder einen Messerstoß der hemmenden Last zu erledigen.

Der Abstand zwischen ihm und seinen Gefährten mußte schon ziemlich beträchtlich sein, denn ich hörte vor mir kein Hufgetrappel mehr.

Es gelang mir trotz verzweifelter Anstrengung nicht, meine rechte Hand aus der Schlinge zu lösen.

(Schluß folgt.)

Einheitsblock
gegen die österreichische Sozialdemokratie?

Wien, 24. Nov. (Eig. Drahtbericht.) Seipel überreichte der Oeffentlichkeit am Montag abend einen Vorschlag, nach dem die drei nicht sozialistischen Parteien, Christlich-Soziale, Schoberblock und Heimatblock, sich zu einer parlamentarischen Arbeitsgemeinschaft in Form einer geschlossenen Fraktion zusammen tun und dann als stärkste Fraktion auch alle parlamentarischen Stellen besetzen, d. h. den Präsidenten des Nationalrates stellen und auch die Regierung bilden wollen. Nach außen hin hätten die drei Parteien geschlossen aufzutreten. Nach innen sollten sie ihre Selbständigkeit behalten. Der Vorschlag dürfte von dem Schoberblock kaum angenommen werden.

Noch kein 7½-Stundentag
im englischen Bergbau

London, 24. November. (Eig. Drahtbericht.) **Der 7½-Stundentag im englischen Kohlenbergbau sollte am Montag in Kraft treten, ohne daß bis jetzt jedoch eine Klärung der Lohnfrage erreicht worden wäre, da die Unternehmer nach wie vor eine gleichzeitige Lohnsenkung herbeizuführen suchen. Am Mittwoch tritt der neugewählte englische Kohlenrat zusammen. Die Unternehmer werden ihm vorschlagen, sich zunächst für eine Verschiebung des Inkrafttretens der Verkürzung der Arbeitszeit zu erklären. Diese Verschiebung der vollen Wirksamkeit des Kohlengesetzes wäre nur mit Zustimmung des Parlaments möglich und stößt bei der Arbeitnehmerschaft auf starken Widerstand. In manchen kleinen Distrikten hat man sich auf eine andere Verteilung der verkürzten Arbeitszeit über eine Woche geeinigt und so einen Ausweg gefunden.**

Sozialdemokratischer Wahlerfolg in Genf

Genf, 24. November. (Eig. Drahtbericht.) Die Sozialdemokraten errangen am Sonntag bei den öffentlichen Ersatzwahlen zur Regierung des Kantons Genf zum erstenmal einen Staatsratssitz. Da aber die Partei wegen des angeblich zu schwachen Einflusses mit nur einem Vertreter nicht in die Regierung gehen will, ist der gewählte Staatsrat Naine sofort wieder zurückgetreten. Die Sozialdemokraten hoffen, bei den endgültigen Wahlen im nächsten Jahre mehrere Sitze zu erringen.

Abreise Litwinows von Genf

Genf, 24. Nov. (Drahtmeldung.) Der Außenkommissar der Sowjetunion, Litwinow, der an den diesjährigen Verhandlungen des vorbereitenden Abrüstungsausschusses von Anfang an teilgenommen hat, ist heute von Genf abgereist, um über Mailand und Berlin nach Moskau zurückzukehren. Von der russischen Delegation wird erklärt, daß die Abreise mit den Gerüchten über angebliche Unruhen in Rußland nichts zu tun hätten. Das weitere Verbleiben Litwinows in Genf sei zwecklos, nachdem er Gelegenheit gehabt hätte, in den entscheidenden Punkten der Abrüstungskonvention den sowjetrussischen Standpunkt wiederholt zum Ausdruck zu bringen. Litwinow habe sich nochmals überzeugt, daß durch die in Vorbereitung befindliche Abrüstungskonvention für eine wirksame Abrüstung nichts erreicht werde.

Der Terror in Oberschlesien
Deutscher Schritt beim Völkerbundsrat

Berlin, 24. Nov. (Eig. Drahtbericht.) Der ungeheure Terror gegen die deutsche Minderheit in Ostoberschlesien wird vermutlich die Januartagung des Völkerbundrates beschäftigen. Nach Artikel 72 der Minderheitenkonvention können die Völkerbundstaaten die Aufmerksamkeit des Rates auf Verletzungen des internationalen Minderheitenschutzvertrages hinlenken. Die Reichsregierung erwägt einen derartigen Schritt. Sie wird nach Eintreffen des genauen amtlichen Materials über die Vorgänge in Ostoberschlesien sich darüber schlüssig werden. Der deutsche Generalkonsul in Kattowitz hat vom Auswärtigen Amt den Auftrag erhalten, an Ort und Stelle genaues Material zu sammeln und der Reichsregierung sofort darüber zu berichten. Wenn eine solche Beschwerde an das Sekretariat des Völkerbundes gerichtet wird, gibt dieses den Ratsmitgliedern umgehend davon Kenntnis und es wird auch das Material zur Begründung der Beschwerde allen Regierungen übermittelt.

Der Auswärtige Ausschuß des Reichstages wird in der nächsten Woche zusammentreten, um zu den Vorgängen in Polen Stellung zu nehmen.

Terror gegen eine deutsche Schule

Beuthen, 24. Nov. (Drahtmeldung.) Im Dorfe Golasowic im Bezirk Pleß haben polnische Aufständische am vergangenen Sonnabend, wie erst jetzt bekannt wird, einen neuen Terrorakt gegen deutschstämmige Dorfbewohner verübt. Polnische Aufständische belagerten am Sonnabend nachmittag die deutsche Schule und verhinderten Lehrer und Schüler an dem Verlassen des Schulgebäudes. Gegen 5 Uhr nachmittags zogen die Aufständischen wieder ab. Sie erschienen jedoch erneut am Abend. Da die Deutschen neue Gewaltakten befürchteten, sammelten sie sich nun auch ihrerseits. Als die Aufständischen dies sahen, bildeten sie eine Schützenlinie und gingen gegen die Deutschen zum Angriff vor. Es kam zu einer regelrechten Schlacht zwischen beiden Parteien. Ein polnischer Polizeibeamter, der sich an dem Vorgehen der Aufständischen beteiligt hatte — da er keine Uniform trug, als Polizist jedoch nicht kenntlich war — wurde bei dem Handgemenge erschlagen.

Der Amtliche Polnische Nachrichtendienst verbreitet eine Nachricht über die Vorfälle von Golasowic, in der von der Ermordung eines polnischen Polizisten gesprochen wird. Wie sich aus den oben geschilderten Einzelheiten klar ergibt, ist diese Darstellung durchaus unzutreffend.

Das Ergebnis der Senatswahlen

Warschau, 24. Nov. (Drahtmeldung.) Die endgültigen Zählungen verändern das Ergebnis der gestrigen Senatswahlen nicht unwesentlich. Den Deutschen ist es gelungen, neben Posen und Oberschlesien noch ein drittes Mandat in der Wojewodschaft Lodz zu erobern, so daß neben dem pommerellischen Mandat nur noch das Staatslistenmandat verloren gegangen ist. Hingegen werden die Ukrainer und Weißrussen im neuen Senat nur über vier Sitze verfügen gegenüber 13, die sie im vorigen Senat besaßen. Die Juden konnten überhaupt kein Mandat erringen gegenüber sechs im vorigen Senat, so daß sich die Vertretung der Minderheiten Polens auf sieben Mandatssitze der Deutschen und Ukrainer verringert gegenüber insgesamt 24 Mandaten im vorigen Senat. Das Wahlergebnis zum Senat lautet somit folgendermaßen:

Regierungsblock 76 (früher 46), Zentrolinke 14 (31), Nationaldemokraten 12 (9), Ukrainer 4 (13), Deutsche 3 (5), Korfantygruppe 2 (1), Juden 0 (6).

Der Schlesische Sejm

Warschau, 24. Nov. (Drahtmeldung. Bei den Wahlen zum Schlesischen Sejm erhielten die Regierungspartei 19 (zuletzt 10), Korfanty 19 (16), Deutsche Wahlliste 7 (15), Sozialisten 3 (3), Kommunisten 0 (2) Mandate.

Die verhafteten Parlamentarier

Warschau, 24. Nov. (Eig. Drahtbericht.) Amtlich wird bekannt gegeben, daß die verhafteten Oppositionsführer aus dem berüchtigten Brestlitowsker Gefängnis in der Nacht zum Sonntag in andere Strafanstalten Polens überführt worden sind. Die Sozialisten Prager und Mastek sowie der frühere Minister Kiernik werden gegen eine Kaution von 10 000 Sloti frei gelassen. Der größte Teil der übrigen Parlamentarier, darunter auch der Sozialistenführer Liebermann, ist in ein Gefängnis in der Nähe von Warschau überführt worden. Ueber ihr weiteres Schicksal wird strengstes Stillschweigen gewahrt. Wie die Regierungspresse meldet, soll der Prozeß gegen alle verhafteten Parlamentarier im Dezember beginnen. Bis jetzt wissen die Verhafteten aber selbst noch immer nicht, wessen sie beschuldigt sind.

Der Kampf mit dem Tod
Bergarbeiter und Grubensicherheit

Sie sind begraben und fast schon wieder vergessen — die armen Bergleute, die von den letzten großen Grubenkatastrophen weggerafft wurden. Nur einer hat sie nicht vergessen — der Verband. Auf der Reichskonferenz des Bergarbeiterverbandes in Berlin, die dieser Tage zu Ende ging, stand daher neben der Lohn- und Arbeitszeitfrage auch das Problem der Grubensicherheit im Mittelpunkt der Verhandlungen. Gestützt auf genaue Sachkunde und bittere Erfahrungen beleuchtete der Grubensicherheitsspezialist des Bergarbeiterverbandes Schudy schonungslos die Mängel und Schäden der Sicherheitsverhältnisse in den Gruben. Seine Kritik war eine scharfe Anklage gegen die Verantwortlichen: die Unternehmer und Grubenbehörden; sie war eine Rechtfertigung der Klage der Gewerkschaften, daß mit dem Leben der Bergleute noch immer ein vielfach recht frivoles Spiel getrieben wird.

Der lehrreiche und an manchen Stellen erschütternde Bericht Schudys gab in großen Zügen folgendes Bild der Grubensicherheit. In Alsdorf wurde nur etwa ein Viertel der Opfer durch Feuer oder mechanische Einwirkung getötet; drei Viertel sind durch giftige Nachschwaden in den Grubenbauen, die teilweise weitab von den Explosionsräumen lagen, zu Tode gekommen. Nach drei benachbarten Schachtanlagen bestanden Fluchtmöglichkeiten, jedoch nicht immer Fluchtwege. In einem Revier fand ein mit einer Bergarbeitergruppe fliehender Steiger den Weg durch eine Mauer versperrt. Er kehrte um und starb. Eine andere Gruppe riß später die Mauer ein und rettete sich, soweit es die erschöpften Kräfte noch zuließen.

Man spricht vom „Rätsel in Alsdorf". So rätselhaft ist die Explosion nicht. Ihre Art ist bekannt, da es sich zweifellos um eine Kohlenstaubexplosion handelt, die eine starke Einleitungsexplosion gehabt haben muß. Diese ist in Schlagwettern zu suchen. Alsdorf ist eine Schlagwettergrube. Es ist daher falsch, zu behaupten, daß man in Alsdorf mit Schlagwettern nichts zu tun gehabt habe. Die Entzündungsursache steht noch nicht fest, man vermutet sie in der vermißten Benzollokomotive. Es kann aber auch eine andere Ursache sein, weil beispielsweise die elektrischen Mannschaftslampen keinen besonderen Schlagwetterschutz hatten. Auf der Grube Anna II sowie auf Maybach im Saargebiet war das Gesteinstaubverfahren zum Schutz gegen Explosionen sehr unzureichend eingeführt. Auf Maybach war die Vorrichtung der betreffenden Grubenabteilung im allgemeinen sehr mangelhaft. Die Bewetterung war in jeder Beziehung nicht nur unzureichend, sondern bergpolizeiwidrig. Auf einer Stelle im Querschlag traten die Schlagwetter so stark auf, daß die Benzinsicherheitslampen beim Passieren erloschen. Man stellte dort ständige Posten zur Ueberwachung hin. Die Bewetterung dieser Querschlagstelle war schlecht. Dieser Zustand ist ein straffälliger Verstoß gegen die bergpolizeilichen Bestimmungen.

Das heutige System der Bergpolizei ist überaltert und reformbedürftig. Den unteren Ausführungsorganen (Bergrevierämtern) sind viele Befugnisse eingeräumt, mit denen oft Mißbrauch getrieben wird. Der Gerechtigkeit wegen muß jedoch betont werden, daß sich diese Vorwürfe nicht gegen alle Beamten richten, da es unter den Bergrevierbeamten auch aufrechte Männer gibt. Die Untergebenen der Bergrevierbeamten können noch so gewissenhaft sein, sie sind machtlos, wenn der Bergrevierbeamte anders handelt. Drastisch ergibt sich das aus den Feststellungen des Bergbauindustriearbeiter-Verbandes. In einem Falle ließ z. B. ein Steiger in Schlagwettern schießen — ein sehr schwerer und straffälliger Verstoß gegen die Grubensicherheit. Das Bergrevier untersuchte, stellte aber nichts fest, weil man wahrscheinlich nichts feststellen wollte. Erst auf Anzeige des Verbandes beim Oberbergamt wurde der Verstoß näher geprüft. In einem anderen Falle ließ ein Betriebsführer allgemein mit Zeitzündern in Kohle schießen, was gleichfalls ein schwerer und straffälliger Verstoß ist. Das Bergrevieramt untersuchte und stellte nichts fest, obwohl Hunderte von Zeugen vorhanden waren. Auch hier erfolgte Anzeige durch den Verband beim Oberbergamt, welches sofort den wirklichen Tatbestand feststellte.

Die Bergrevierbeamten sind durch das Oberbergamt angewiesen, periodisch mit ihren Mit- und Hilfsarbeitern Beratungen über den Stand der Grubensicherheit im Revier zu pflegen. Die meisten Revierbeamten kümmern sich aber um diese Beratungen nicht. In der Sprengstoffwirtschaft und Sprengarbeit wird mit einer allgemein bekannten Unehrlichkeit gearbeitet. Alle Verantwortlichen wissen, daß die Höchstladungen bei Schüssen mit Wettersprengstoffen überschritten werden. Die Aufsichtspersonen kennen und sehen die langen Bohrer, bei deren Benutzung die vorgeschriebenen Höchstmengen selten ausreichen. Niemand stört sich aber daran. Den Schießberechtigten werden oft Sprengstoffmengen ausgehändigt, die bei vorschriftsmäßiger Schießarbeit in einer Schicht nicht verbraucht werden können.

Die Bergpolizeiverordnungen bilden ein wirres Durcheinander, was in einem Oberbergamtsbezirk als veraltet angesehen wird, gilt in einem andern als hochwichtige Angelegenheit. So wurden z. B. im Oberbergamtsbezirk Clausthal 2 Bergleute bei der Staatsanwaltschaft angezeigt, weil sie Besatz von einem steckengebliebenen Pulverschuß mit einem Krätzer entfernten. Sie wurden bestraft, obwohl ein hoher Bergpolizeibeamter eines anderen Reviers sagte, daß eine solche Anzeige nur ausgesprochene Dummköpfe erstatten könnten. Mit diesem Durcheinander muß aufgeräumt werden. Der Bergbauindustriearbeiterverband ist bereit, mit allen in Betracht kommenden Körperschaften an der Hebung der Grubensicherheit mitzuarbeiten. Mit Jeremiaden, wie sie bei Katastrophen stets sehr zahlreich zu hören sind, ist den Bergarbeitern nicht gedient. Sie wollen, daß endlich einmal zur Eindämmung der Gruben-Unsicherheit ein energischer Schritt vorwärts getan wird und dort, wo Abhilfe möglich ist, auch Abhilfe geschaffen wird.

Die Konferenz nahm nach Abschluß der Aussprache über die Grubensicherheitsfrage eine Entschließung an, in der folgende Reformen gefordert werden:

1. Reichsberggesetz und Reform der Bergpolizei.
2. Vereinheitlichung der bergpolizeilichen Vorschriften für den gesamten Bergbau.
3. Grubenkontrolleure für alle Bergbauarten und -Reviere.
4. Einführung von Fahrbüchern bei den Bergrevierämtern, die fortlaufend an die Oberbergämter zur Prüfung einzureichen sind.
5. Im Steinkohlenbergbau: Ausdehnung und gründliche Durchführung des Gesteinstaubverfahrens, auch in Bergbaubetrieben mit schwer entzündlichem Kohlenstaub.
6. Vorgeschriebene und unter dauernder Ueberwachung stehende besondere Fluchtwege in allen Abbauabteilungen. Die Belegschaften der Abbauabteilungen sind jährlich mindestens mehrmals über Art und Zweck der Fluchtwege zu unterrichten.
7. Schutz der Wetterkontrolleure gegen Benachteiligung und Entlassung. Tägliche Wetterkontrolle auch in Wetterstrecken und Strecken mit gebrächem Gebirge. Wetterkontrolle auch vor dreischichtigen Betriebspunkten.
8. Beseitigung der Benzollokomotiven aus den unterirdischen Betrieben. Verbot der elektrischen Lokomotiven auf Schlagwettergruben in Strecken mit gebrächem oder durch Abbau in Bewegung gekommenem Gebirge. Ihre Zulassung darf nur erfolgen, wenn die Strecken im festen Gebirge stehen oder auszementiert sind.
9. Für das Saarrevier Einrichtung einer Grubensicherheitskommission und Einführung von Grubenkontrolleuren nach preußischem Muster und überhaupt Einrichtung aller gegenüber dem andern deutschen Bergbau dort nicht vorhandenen Sicherungen gegen Unfallgefahren.

*

Der Bergarbeiterverband wird seinen ausgesteuerten Mitgliedern zu Weihnachten eine besondere Unterstützung gewähren.

Die Mittel für diese Unterstützung werden vor allem von den Angestellten des Verbandes aufgebracht, die schon seit Monaten freiwillig auf 10 Prozent ihres Gehalts verzichtet haben. Ferner steuern alle Mitglieder des Verbandes, die als Vertreter in den verschiedensten Körperschaften (Syndikaten, Knappschaften usw.) tätig sind, zu dem Unterstützungsfonds bei.

Gastwirtestreik in Breslau

Berlin, 25. Nov. (Drahtmeldung.) **Gegen die Einführung der Gemeinde-Getränkesteuer und die Erhöhung der Biersteuer protestierten gestern sämtliche Breslauer Gastwirtsbetriebe durch Schließung ihrer Lokale. Kein Restaurant, Café, keine Konditorei oder Frühstücksstube ist geöffnet. An dem Protest beteiligten sich die Unternehmer und die Angestelltenorganisationen in voller Einmütigkeit.**

Schwerer Unfall beim Bau einer Förderbrücke
Sieben Tote, sechs Verletzte

Halle, 24. Nov. (Eig. Drahtbericht.) **Am Montag nachmittag ist in dem Tagebau der Grube „Marianne" bei Kleinleipisch in der Provinz Sachsen ein Stück der in Montage befindlichen Abraumförderbrücke abgerissen. Sieben Tote und drei Schwerverletzte sind zu beklagen. Die Unfalluntersuchung ist im Gange.**

Fußballmannschaft auf dem Heimwege mit dem Auto verunglückt

Mödrath (Bez. Köln), 24. November. **Als Fußballspieler mit ihren Angehörigen von einem Spielfest in einem Lastkraftwagen nach Götzenkirchen heimkehren wollten, fuhr das Auto mit großer Geschwindigkeit in den Vorgarten eines an einer Kurve stehenden Hauses und schlug um. Von den Insassen wurden 20 verletzt, davon einer sehr schwer. Der leichtverletzte Führer des Wagens wurde festgenommen.**

Zehn Tote bei einer Grubenexplosion in Transvaal

Johannesburg, 14. November. **Bei einer Grubenexplosion im südlichen Randgebiet wurden ein Europäer und neun Eingeborene getötet und drei Eingeborene schwer verletzt.**

Jetzt wieder bei Alsberg die große Sensation!

Musik aus der Luft

Sie hören die herrlichste Musik, hervorgezaubert nur durch Bewegung der Hände. Vorgeführt durch den einzigartigen Virtuosen **Kristy Tscharikoff.** Dem Publikum wird Gelegenheit geboten, das Spielen selbst zu versuchen. Jeder muß dieses einzigartige Musik-Wunder gesehen und gehört haben.

Täglich von 9½ bis 12 Uhr u. 3½ bis 6½ Uhr im
Erfrischungsraum 2. Stock

Alsberg
Gelsenkirchen Akt. Ges.

BUCHDRUCKEREI VOLKSWILLE

Nach eigenen, modernen Entwürfen liefern wir gute, saubere Drucksachen

Ringstraße 33 ■ Sammel-Nr. 25841

Kinderaugen bitten:

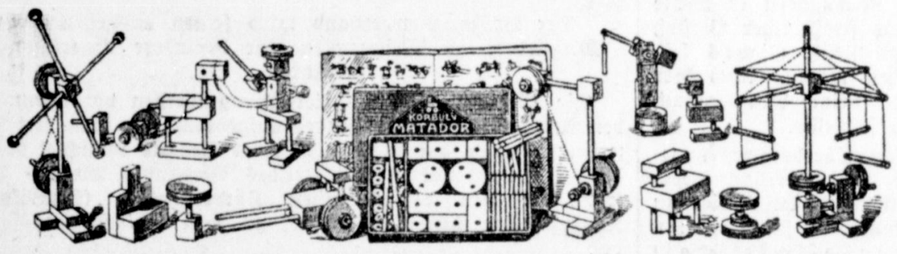


Schenk mir zu Weihnachten Matador!

Matador-Baukasten sind die besten Beschäftigungsspiele für Kinder von 5 Jahren an aufwärts!

Hunderte von verschiedensten und interessanten Modellen lassen sich aus „Matador" bauen!

Die Beschäftigung mit Matador fördert die Ueberlegung und schärft das Denken, übt also auf die geistige Entwicklung des Kindes einen sehr wertvollen Einfluß aus.



Matador sollte deshalb auf keinem Weihnachtstische fehlen!

Matador-Baukasten sind in folgenden Größen vorrätig:

Matador Nr. 0	Preis	2.90 Mk.	Matador Nr. 4	Preis	18.— Mk.
Matador Nr. 1	Preis	5.— Mk.	Matador Nr. 5	Preis	26.50 Mk.
Matador Nr. 2	Preis	8.— Mk.	Matador Physikkaten		40.— Mk.
Matador Nr. 3	Preis	12.— Mk.	(für physik. Experimente)		

Für unsere Abonnenten gewähren wir folgende **Zahlungserleichterungen:**

Größe 0 und 1 werden gegen bar geliefert.
Größe 2 kann in 2 Raten bezahlt werden.
Größe 3 kann in 4 Raten bezahlt werden.
Größe 4 und 5 in 5 Raten bezahlt werden.
Der Physikkasten kann in 8 Raten beglichen werden.

Die Raten werden alle 14 Tage durch Zeitungsboten kassiert.
Ein Preisaufschlag erfolgt nicht.
Wir legen auf Wunsch bis vor Weihnachten zurück.

Wir bitten um sofortige Bestellung auf anhängendem Bestellschein.

Volksbuchhandlung, Gelsenkirchen, Ringstr. 33

Bestellung:

Ich bestelle hiermit 1 Matador-Kasten Nr. . . zum Preise von . . . . Mk. gegen bar — gegen Raten. — Die Raten sollen durch Zeitungsboten kassiert werden. Der Kasten soll zum . . Dezember geliefert werden.

Name ..... Beruf .....

Adresse .....

Hasen
60, 63 u. 65 Pfg.
(je nach Posten).
Ia. Enten, Gänse
per Pfund ca.
90—95 Pfennig
ab hier p. Nachn.
Ernst Dexling
Tilsit — 3.

S. P. D. Gelsenkirchen
Filiale Buer-Hassel.

Am Sonntag, den 23. Novbr. verschied plötzlich und unerwartet unser lieber Genosse

Gustav Drest

im Alter von 49 Jahren.
Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Der Vorstand.

Die Beisetzung der Urne wird noch besonders bekannt gegeben.

Verband der Bernbau-Industriearbeiter
Zahlstelle Hassel.

Hiermit erfüllen wir die traurige Pflicht, unsere Mitglieder von dem unerwarteten Tode unseres treuen Kameraden

Gustav Drest

in Kenntnis zu setzen. Ein ehrendes Andenken werd. wir ihm bewahren

Der Vorstand.

Die Beisetzung der Urne wird noch besonders bekannt gegeben.

Wieder einige gebr.
Pianos
preiswert abzugeb.
Pianohaus
Nevries
Hans-Sachs-Haus

Kommißbrot!
nahrhaft und wohlschmeckend
3 Pfund 0,50 Mk.
Landbäckerei
W. Beukenberg,
Ruf: 25083.

Abgeschlossene
Dreizimmerwohnungen
mit kompl. eingerichtetem Badezimmer
per sofort zu vermieten.
Auskunft erteilt:
Gemeinnütziger Bauverein A.-G., Essen
Zweigstelle Gelsenkirchen-Buer, (Siedlung Löchter) Hochstr. 14.

Reellste Bezugsquelle:
Neue Bettfedern
von der Gans gerupft, mit Daunen, doppelt gereinigt, allerbeste Qualität Pfd. **3.-** nur k eine Federn (Halbdaunen) **4.50** ¾ Daunen **6.25**, gereinigte, gerissene Federn mit Daunen **3.50** u. **4.75**, hochpr. **5.75**, allert. **7.-**, Ia. Volldaunen **9.-** u. **10.-**. Für reelle staubfr. Ware Garantie. Versand gegen Nachnahme, ab 5 Pfd. portofrei. Nichtgefallen. nehme auf meine Kosten zurück.
Sämtliche Qualitäten bürgen für Billigkeit.
Willy Manteuffel
Gänsemästerei, gegr. 1852
Neutrebbin 86 b (Oderbr.)
Aeltestes und größtes Bettfedernversandgeschäft des Oderbruchs.



Gilt nicht für Anzeigen. Die bringen Geld!

Schuhe
gut und
billig
in großer
Auswahl
kaufen Sie in der
Schuh-Halle
J. Nußbaum
nur
Kirchstr. 28
Beachten Sie bitte meine 10 Schaufenster!

Unser Dienstagangebot

Billige Lebensmittel!

Speck fett, geräuchert Pfund **0.75**

Westf. Plockwurst Pfund 1.45 **1.20**

Schweinebacken geräuchert Pfund **0.90**

Pflaumen	getrocknete, calif. . Pfund	0.25
Mischobst	..... Pfund	0.50
Sultaninen	. Pfund 0.60, 0.55, 0.45	0.38
Kakao	..... Pfund 0.95, 0.65	0.50
Gewürzspekulatius	Pfd.	0.50
Malzbonbons	..... Pfund	0.50
Haselnüsse	..... Pfund 0.65	0.50
Jg. Brechbohnen	1/1 Dose	0.45
Jg. Schnittbohnen	1/1 Dose	0.45
Gemüse Erbsen	m. Karotten, 1/1 Dose	0.50
Jg. große Bohnen	1/1 Dose	0.65
Tilsiter Käse	vollfett . . . Pfund	0.90
Bayr. Schweiz. Käse	Pfd.	1.20
Erdnußöl	..... Liter	0.74
Molkereibutter	leicht gesalzen . . . . Pfund	1.45

Alsberg
Gelsenkirchen Akt. Ges.